Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 206 (1. Blatt). **Freitag, den 3. September 1926.** **54. Jahrgang.**

Erleichterung des Dawesplanes!

Herabsetzung der Verpflichtungen Deutschlands aus dem „Kleinen Besserungsschein". — 300 Millionen statt 500 Millionen. — Abkommen mit dem Generalagenten für Reparationszahlungen.

Zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Generalagenten für die Reparationen, Parker Gilbert, ist eine wichtige Abänderung des Dawesplanes vereinbart worden, die bereits die Zustimmung der Reparationskommission gefunden habe. Nach dem Sachverständigenplan und dem Londoner Schlußprotokoll hat Deutschland für das 3. und 4. Reparationsjahr je 250 Millionen zusätzliche Zahlungen zu leisten, wenn die verpfändeten Einnahmen — woran nach der bisherigen Entwicklung nicht zu zweifeln ist, — eine gewisse Summe überschreiten. Die sogenannten „kleinen Besserungsscheine" im Gesamtbetrage von 500 Millionen waren infolge der sich daraus ergebenden Belastung des deutschen Budgets und der deutschen Wirtschaft Gegenstand ernster Sorge für die Reichsregierung. Zwischen dem Reichsfinanzminister und dem von der Reparationskommission hierfür bevollmächtigten Generalagenten ist nunmehr ein Abkommen geschlossen worden, welches an Stelle der zu leistenden 500 Millionen Mark eine Summe von 300 Millionen setzt, die in 12 Monatsraten, beginnend am 5. 10. 1926, mit zunächst 7 gleichen Monatsbeträgen von je 18 Millionen Goldmark und später 5 gleichen Monatsbeträgen von je 34,8 Millionen Goldmark zu zahlen sind.

Das neue Abkommen entlastet den Reichsetat, denn schon im Nachtragsetat für 1926-27 würden 37,8 Millionen Mark erspart. Für den nachfolgenden Etat ergebe sich eine Ersparnis von 58 Millionen, die sich für das Etatsjahr 1928-29 auf 104,2 Millionen vergrößere. Das Abkommen enthalte keine irgendwie geartete politische Sondermaßnahme in der Richtung, daß Deutschland auf anderem Gebiete irgend welche Verpflichtungen auf sich nehmen müsse, sondern es sei lediglich aus dem Willen gegenseitiger Verständigung geschlossen. Durch dieses Abkommen verringerten sich die Verpflichtungen im Etat d. J. um 145,8 Millionen. Es sei möglich, da sich die Augusteinnahmen der Reichskasse ebenso günstig wie die Julieinnahmen entwickelt hätten, von einer Emittierung von Schatzwechseln abzusehen. Das Reich beabsichtige auch vorläufig nicht an den Geldmarkt wegen eines größeren Anleihebetrages heranzutreten. Die durch das neue Abkommmen mit dem Generalagenten bewirkte Erleichterungen würden

die gesamte Wirtschaftslage günstig beeinflussen.

In reparationspolitischer Beziehung sind die Abkommen von dem gemeinsamen Wunsche des Generalagenten und des Reichsfinanzministers getragen, die durch den Sachverständigenplan und durch das Londoner Schlußprotokoll übernommenen Verpflichtungen tragbar zu gestalten und dem schwierigen Stande der deutschen Wirtschaft anzupassen. Zu diesem Zwecke ist vorgesehen, daß die an Stelle von 500 Millionen zu zahlenden 300 Millionen für Sachlieferungen verwendet werden sollen, wodurch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung eine sehr wichtige Erweiterung erfährt.

Industrievertreter-Tagung.

Präsidial- und Vorstandssitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

In Leipzig trat das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Duisberg zu einer Sitzung zusammen. Der Vorsitzende berichtete über die bisherigen Versuche, sich mit den anderen Spitzenorganisationen, insbesondere der Landwirtschaft und dem Deutschen Städtetag,

über wirtschaftliche Fragen zu verständigen.

Das geschäftsführende Präsidialmitglied, Geheimrat Dr. Kastl, trug den Verlauf der Verhandlungen des Reichswirtschaftsrates über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung vor. Das Präsidium billigt, trotz mancher grundsätzlicher Bedenken, die im Reichswirtschaftsrat eingenommene Haltung der Industrievertreter. Die Kanalbauprojekte des Reiches und der Länder sollen in einer besonderen Kommission einer Prüfung unterzogen werden. Der Geschäftsführer Dr. Herle berichtete über die Arbeiten der Spitzenverbände, die sich mit dem

Eindringen der öffentlichen Hand in die Privatwirtschaft

beschäftigen. Geheimrat Dr. Kastl sprach über die zahlreichen Organisationen, die sich eine Verständigung zwischen den europäischen Staaten in wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen zum Ziele setzten. Das Präsidium ist der Auffassung, daß sich eine gewisse Ueberorganisation in der Behandlung dieser Frage herausbildet, die geeignet ist, dem durchaus

prüfenswerten Ziel der internationalen Verständigungsarbeit

zu schaden. Dr. Herle berichtete über die Anbahnung von Beziehungen zwischen dem Reichsverbande der Deutschen Industrie und den entsprechenden ausländischen Verbänden. — Nach einem Bericht von Dr. Silverberg billigte der Vorstand die bisherigen Beschlüsse des Präsidiums zur Organisation der Wasserstraßenverwaltung und stellte sich auf den Standpunkt, daß die auf diesem Gebiet bereits beabsichtigte Politik durch die Wirtschaft tatkräftig zu unterstützen sei. — Direktor Dr. Haußmann legte eine Entschließung über die bevorstehende

Regelung des Finanzausgleiches und der Gewerbesteuer

vor, die u. a. besagt:

„Der Reichsverband sieht in der Regelung des Finanzausgleichs in Verbindung mit einem unter Kautelen gestellten Zuschlagsrecht der Länder und Gemeinden auf die veranlagte Einkommensteuer von allen Einkommen den Kernpunkt der zukünftigen Entwicklung auf steuerlichem und finanziellem Gebiet, davon direkt die steuerliche Entlastung der Wirtschaft und die Verwaltungsvereinfachung in Reich, Ländern und Gemeinden ausgehen muß."

Die Genfer Ratstagung.

Hinter verschlossenen Türen. — Das Desinteressement Spaniens. Der schwierige Schlußbericht. — Ein Schritt des Papstes.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Völkerbundsrat hat gestern nur eine ganz kurze öffentliche Sitzung abgehalten, vorher und nachher Geheimsitzungen. Die erste Geheimsitzung wurde kurz vor 12 Uhr geschlossen. Dann durften die Presse und das Publikum in den Ratssaal hinein. Nur acht Mitglieder des Rates hatten am Beratungstisch Platz genommen. Es fehlten die Vertreter Spaniens und Brasiliens. Der Rat trat in die Behandlung seiner ebenso umfangreichen wie — langweiligen Tagesordnung ein. Dann durften die Pressevertreter und das Publikum den Saal wieder verlassen, und der Rat blieb in geheimer Sitzung zusammen, um über interessantere Fragen zu verhandeln.

Spanien ist am Völkerbund nicht mehr interessiert!

Der Vertreter der Agentur Havas in Genf erklärt, in der Lage zu sein, mitzuteilen, daß die Madrider Regierung, ohne den Beschluß des Völkerbundsrates über die vom Ratsausschuß ausgearbeiteten Vorschläge betreffend die Sitze abzuwarten, beschlossen habe, bereits jetzt bekanntzugeben, daß sie sich an den Arbeiten des Völkerbundes desinteressiere. Binnen 24 Stunden werde der Generalsekretär des Völkerbundes eine amtliche Note der Madrider Regierung erhalten, die diesen Beschluß bekanntgebe.

Die deutsche Delegation.

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht von der erfolgten Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und seiner Wahl in den Rat werden die deutschen Delegierten nach Genf abreisen. Die Abreise wird entweder am 7. oder 8. September erfolgen, sodaß der feierliche Einzug der Deutschen in den Völkerbundssaal spätestens am 10. September stattfinden wird. Der deutschen Vertretung werden als Delegierte angehören: Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann, Staatssekretär Dr. von Schubert und Ministerialdirektor Dr. Gaus. Die Delegation wird ferner die Reichstagsabgeordneten Graf Bernstorff, Dr. Breitscheid, Dr. Kaas und Freiherrn von Rheinbaben, die Staatssekretäre Dr. Pünder und Weismann, die Ministerialdirektoren Dr. Kiep und Dr. Schäffer, sowie Sachverständige aus verschiedenen Ministerien umfassen.

*

Die Tatsache, daß die Studienkommission gestern ihre Beratungen nicht zum Abschluß bringen konnte und daß neue Schwierigkeiten bei der Abfassung des Schlußberichtes aufgetaucht sind, hat große Beunruhigung hervorgerufen. Seit der Ankunft Briands und Chamberlains ist das System der geheimen Besprechungen wieder in den Vordergrund getreten, so daß man den eigentlichen Charakter der neu entstandenen Gegensätze gar nicht zu übersehen vermag. Es läßt sich auch kein klares Bild darüber gewinnen, was im Laufe der gestrigen Verhandlungen der Studienkommission vor sich gegangen ist.

An den bisherigen Beschlüssen kann im Prinzip nicht mehr geändert werden, und man stellt daher die Frage, warum die Verhandlungen gestern mehrmals unterbrochen und schließlich auf heute vertagt worden sind. Daß die Gefahr eines Austrittes Spaniens einige Verwirrung angerichtet hat, ist begreiflich. Aber trotzdem gewinnt der Außenstehende den Eindruck, als seien grundsätzliche politische Erörterungen im Gange, die den Streit um die Ratssitze von neuem aufrollen. Es ist selbstverständlich, daß sich die deutschen Vertreter derartigen Debatten fern halten, weil es jetzt nicht mehr um die Sicherung eines ständigen Ratssitzes für Deutschland, sondern um die Ansprüche der anderen Mächte geht.

Der jetzige Abschluß der Verhandlungen zeigt aber mit großer Deutlichkeit, daß die wiederholt ausgesprochenen Vorbehalte einzelner Mächte, nämlich Polens, Schwedens und Argentiniens, das ursprüngliche Bild der Einmütigkeit auch jetzt noch stören und die rechtzeitige Fertigstellung des Schlußberichtes gefährden. Trotzdem besteht kaum ein Zweifel daran, daß die Studienkommission heute ihre Arbeiten beenden wird. Da die Vertreter der Großmächte überein gekommen sind, weder der einen, noch der anderen Seite Zugeständnisse zu machen, sondern lediglich vermittelnd einzugreifen, wird es niemandem gelingen, an den prinzipiellen Klauseln des Schlußberichtes, die einmal feststehen, etwas zu ändern.

Gestern hatte Botschafter v. Hoesch mit dem französischen Außenminister Briand eine Unterredung. Die Besprechung steht naturgemäß mit den Beratungen der Studienkommission in keinem direkten Zusammenhang. Vielmehr hat der Botschafter lediglich die Gelgenheit wahrgenommen, dem französischen Außenminister einige Fragen bezüglich der in Aussicht genommenen privaten Besprechungen mit dem Außenminister Dr. Stresemann vorzulegen. Wie es heißt, soll Briand durchaus damit einverstanden sein, wenn Dr. Stresmann in der persönlichen Aussprache die Wünsche der Reichsregierung hinsichtlich der Rheinlandpolitik zur Erörterung bringt. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß es in Genf tatsächlich gelingen wird, zwischen Deutschland und Frankreich ein Arrangement über die frühere Räumung der Rheinlande zustande zu bringen.

*

Großes Aufsehen erregen Meldungen aus Rom,

wonach der Papst Schritte unternehme, um die spanische Regierung zu ersuchen, im Interesse des Friedens und der katholischen Kirche im Völkerbund zu verbleiben. Der päpstliche Nuntius in Madrid, der sich nach einer Unterredung mit dem Papst nach Madrid zurückbegeben hat, soll noch im Laufe des heutigen Tages vom spanischen König und General Primo de Rivera in persönlicher Audienz empfangen werden. Er hat den Auftrag, dem spanischen König einen persönlichen Appell des Papstes zu übermitteln. In Paris wird dem Schritte des Papstes große Bedeutung beigemessen. Es könne kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um eine völlig selbständige Aktion des Vatikans handle, der den Stand der Dinge richtig eingeschätzt habe.

Blutige Zusammenstöße in Rhode Island

In Manville (Rhode Island) sind Abteilungen der Staatstruppen eingetroffen. Es hatten ernste Zusammenstöße zwischen der Polizei und 1800 streikenden Spinnereiarbeitern stattgefunden, wobei neun Personen schwer verletzt worden waren. Die Polizei hatte versucht, mit Knüppeln und Tränen erzeugenden Bomben die Menge zu zerstreuen, die Gewalttätigkeiten der Streikenden zwangen sie aber, Feuerwaffen zu gebrauchen. Nur so gelang es ihr, die Ordnung wieder herzustellen.

*

Kleine Nachrichten.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß hat beschlossen, den nächsten Parteitag Mitte Mai in Kiel abzuhalten.

Dr. Böhme, der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Bauernbundes, hat aus gesundheitlichen Rücksichten den Vorsitz im Deutschen Bauernbund niedergelegt.

Die beiden letzten während der Besetzung Oberschlesiens von interalliierten Militärgerichten verurteilten politischen Gefangenen (Oberschlesier) sind in ihre Heimat zurückgekehrt.

Schwere Gewitterstürme in Frankreich.

Aus verschiedenen Teilen Frankreichs sind Gewitterstürme von ungewöhnlicher Heftigkeit gemeldet worden. In Cherbourg wurden tiefer gelegene Stadtteile in kurzer Zeit überschwemmt. Der Straßenbahnverkehr und die Stromversorgung sind unterbrochen. In Angoulême und Perpignan sind die Keller der Häuser zum großen Teil überschwemmt und sonstige Verheerungen angerichtet worden.

*

Stürzende Flugzeuge.

In Olmütz starteten früh um 5 Uhr drei Flugzeuge des 2. tschechoslowakischen Fliegerregiments zu einem Versuchsfluge. Eine Flugmaschine erlitt in einer scharfen Kurve in einer Höhe von 250 Meter einen Flügelbruch und stürzte in einer steilen Spirale zu Boden. Beim Aufschlagen explodierte der Benzintank, und beide Flieger verbrannten.

Bei Prag stürzte aus unbekannter Ursache aus 1200 Meter Höhe das Flugzeug Al 12/16 ab. Pilot und Beobachter sind tot.

Im Irak bei Hinaidi stürzte ein Flugzeug ab. Der Führer wurde getötet und der Mechaniker so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erlag.

*

Automobil-Unfälle.

Drahtseilattentat auf der Berlin—Hamburger Chaussee.

Als abends gegen 11 Uhr eine Gruppe Motorradfahrer von Hamburg aus nach Berlin fuhren, wurde der erste wenige Kilometer vor Perleberg plötzlich vom Rade geschleudert. Er war gegen ein Drahtseil gefahren, das quer über die Chaussee gespannt war. Glücklicherweise war das Drahtseil an der einen Seite noch nicht befestigt worden. Der Attentäter war anscheinend durch die Ankunft der Motorradfahrer gestört worden. Er wurde verfolgt, ist jedoch trotz mehrerer nachgesandter Schüsse entkommen. Der Motorradfahrer ist leicht verletzt.

Zwischen Gleiwitz und Hindenburg

ereignete sich in der Nacht ein schweres Autounglück. Ein Auto mit zwei Insassen fuhr bei den letzten Häusern von Mathesdorf gegen einen Straßenbahnmast, fiel zur Seite und wurde zertrümmert. Der Chauffeur und ein Insasse waren sofort tot, während der zweite Insasse schwer verletzt wurde.

*

Hundert Ertrinkende gerettet.

Danksagung der Leningrader Hafenverwaltung an den deutschen Dampfer „Greta".

Die Leningrader Hafenverwaltung hat der Mannschaft des deutschen Dampfers „Greta" für die Errettung ertrinkender Fahrgäste des russischen Dampfers „Burewestnik" in offizieller Form ihren Dank ausgesprochen. Nach Aussagen der Mannschaft der „Greta" hat diese fast 100 Ertrinkende gerettet.

*

Wieder ein Eisenbahn-Unglück.

Bei Schlierbach bei Heidelberg entgleisten einige Wagen eines Güterzuges. Ein fälliger Personenzug fuhr auf den Güterzug auf. Dem Vernehmen nach sind mehrere Personen leicht verletzt worden. Der Sachschaden ist erheblich. Beide Gleise der Strecke Heidelberg-Neckargemünd-Eberbach sind gesperrt.

Der Reichspräsident an der

Unser Garten im September.

Der September ist der richtige Obstmonat; da sie sonst anfaulen. Endivien werden noch gebunden. Knollensellerie setzt jetzt Knollen an, und feinste Petersilie kann jetzt geschnitten werden. Man kann den Topf auch kompostieren. Er gibt mit reichlich Latrine und Jauche verdünnt gleichmäßige und gehaltsreiche Komposterde, die sich überall da, wo anbrüchsvolle

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 3. September 1926.

Verzögerung des Automobilstraßenbaues?

Entschließung des Siedlungsverbandes.

Der Verbandsausschuß des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk beschäftigte sich erneut mit dem Ausbau der für das Gebiet besonders wichtigen durchgehenden Kraftwagenstraßen. Die Arbeiten sind in den letzten Monaten sehr günstig vorangeschritten und an zahlreichen Stellen sind die Neubaustellen zur Umgehung von Ortschaften oder zur Begradigung und Verbesserung alter Straßen im Bau. Eine gewisse Verzögerung in der Fortsetzung könnte durch den Mangel an Mitteln eintreten, da sich in den Berliner Zentralstellen Schwierigkeiten bei der Genehmigung der von der Verbandsversammlung beschlossenen Anleihe geltend machen. Es ist dringend zu wünschen, daß diese mehr formalen Fragen gegenüber der Notwendigkeit des Straßenbaues im Ruhr-Bezirk zurücktreten. Der Verbandsausschuß hat seiner Auffassung in der nachstehenden Entschließung Ausdruck verliehen:

Im Verbandsgebiet sind zurzeit rund 100 Kilometer Verbandsstraßen im Bau, wobei mehrere Tausend Erwerbslose und Berufsarbeiter beschäftigt werden, abgesehen von den Arbeitern in Baustoffbetrieben. Leider stellt der Verbandsausschuß fest, daß die Fortsetzung der Arbeiten durch die bisher nicht erfolgte Genehmigung der Anleihe gefährdet ist. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit des Straßenbaues für das hiesige Gebiet und bei der unbedingten Notwendigkeit, die Arbeitskräfte weiterhin beim Ausbau zu beschäftigen, hält es der Verbandsausschuß für unbedingt erforderlich, daß die Berliner Zentralstellen unter Berücksichtigung der Dringlichkeit den Beschluß der Verbandsversammlung zur Aufnahme einer Anleihe sofort genehmigen.

*

(Ferienende!) Alles hat ein Ende, und auch die erst so unendlich lang erscheinenden Herbstferien sind vorüber. Heute geht es wieder frisch gestärkt ans Lernen. Zwar will die Arbeit noch nicht so recht schmecken, aber der Lehrer hat ja ein Einsehen und läßt erst mal erzählen, wie der Hans und die Grete die Ferientage verbracht haben. Aber bald muß er doch Einhalt gebieten, denn jeder hat etwas Besonderes erlebt und will plaudern von seinen Erlebnissen, sodaß ans Lernen überhaupt nicht zu denken wäre vor lauter Geschnatter der kleinen Plappermäulchen. Darum wird allen die Aufgabe erteilt, die Erlebnisse der Ferien niederzuschreiben, also einen Aufsatz: „Meine Ferientage" anzufertigen. O, was werden die Kleinen da alles zu Papier bringen, von Eisenbahnfahren, Wandern, Spielen, Schwimmen, Kahnfahren und vieles andere mehr. Die kleine Irmgard ist auf einem richtigen Ozeanschiff gewesen, der kleine Helmuth hat mit seinen 7 Jahren den Max bei Tante Dreyer ganz allein kutschiert, und erst der Horst, der hat mit seinem Onkel hoch oben in den Lüften in einem sausenden Flugzeug gesessen. So denkt jedes, das Wichtigste und Beste aus den Ferientagen herauszugreifen und im Aufsatz zu behandeln. An die gewohnte Aufmerksamkeit ist am ersten Tage des Schulanfangs nicht zu denken, zumal die Ferienbegebenheiten zu sehr den Gedankengang der Kinder beherrschen. Na, der Lehrer wird seine Freude daran haben, wenn er liest, was seine kleine Schar alles gesehen hat, denn die weite Kinderphantasie wird bei dem Thema eine große Rolle spielen. — Aber ihren Hauptzweck haben die Ferien auch erfüllt, davon zeugen die roten Bäckchen und braunen Aermchen der Kleinen, der Geist ist ausgeruht und der Körper erholt. Darum frisch auf zu neuem Lernen, und nun gut aufgepaßt und die Schularbeiten immer hübsch ordentlich gemacht, dann werdet ihr auch tüchtige Menschen. . .

(Der Himmel im September.) In dem 30 Tage umfassenden Monat September wird die Tagesspanne merklich kleiner; am 23. September, 8 Uhr abends, haben wir Tag- und Nachtgleiche, die Sonne tritt in das Zeichen der Wage, gelangt wieder zum Aequator, und der Herbst beginnt. Die Sonne, die anfangs 5,11 Min. aufgeht, erscheint am Ende des Monats 5,57 Minuten; der Sonnenuntergang findet am ersten 6,48 Min., am letzten September 5,42 Minuten statt. Der Mond wechselt viermal, und zwar haben wir am 7. Neumond, am 15. erstes Viertel, am 21. Vollmond und am 28. letztes Viertel. Von den Planetenerscheinungen ist zu sagen: Merkur geht zu Beginn des Monats ½ Stunde, Mitte des Monats ¼ Stunde vor der Sonne auf und wird dann unsichtbar. Venus geht zu Beginn des Monats 2 Stunden, Ende des Monats 1½ Stunde vor der Sonne auf und steht Mitte des Monats 5 Uhr morgens knapp 10 Grad hoch am Osthimmel im Sternbild des Löwen, reichlich 5 Grad vom Regulus entfernt. Mars geht zu Beginn des Monats nahezu drei Stunden, Ende des Monats 4¾ Stunden vor Mitternacht auf und steht Mitte des Monats 10 Uhr abends reichlich 10 Grad hoch im Osten im Sternbild Stier. Jupiter geht Mitte des Monats 8¼ Stunden nach der Sonne unter und steht um 10 Uhr abends genau im Süden reichlich 20 Grad hoch im Sternbild des Steinbocks. Saturn geht Mitte des Monats bereits 2 Stunden nach der Sonne unter.

(Früher Herbstbeginn?) Wesentlich mehren sich in diesem Jahre die Anzeichen eines frühen Herbstbeginnes. Früher als in den anderen Jahren wagt sich die Herbstzeitlose hervor. Bekanntlich enthält sie ein starkes Gift, dessen Wirkung die Griechen zur Warnung in dem „Ephemore", d. h. die an einem Tage Tötende, andeuteten. Im Volksmund heißt es, daß bei frühem Erscheinen der Herbstzeitlose auf einen schönen, sonnigen Herbst zu rechnen sei. An manchen Orten sammeln sich schon die Turm- und Mauerschwalben zu ihrer Reise nach dem Süden, hier und da sind sie bereits in voller Blüte, und die Sonnenblume zeigt auffallend vorzeitige Fruchtbildung Auch Erica und Eberesche geben deutlich zu erkennen, daß der Herbst nicht weit ist. Nach dem Wetter vor hundert Jahren wäre ein schöner Herbst zu erwarten, das Jahr 1826 war ein reiches Weinjahr. Die Weinlese vollzog sich bei schönem Sonnenschein und brachte mehr als die Hälfte über den Ertrag der Vorjahre.

(Protest gegen den Ausfall wichtiger Züge im westfälischen Industriegebiet.) Die von den Reichsbahndirektionen herausgegebenen Winterfahrpläne sehen eine erhebliche Einschränkung des Zugverkehrs vor, vor allem im Schnellzugsverkehr. Eine Reihe wichtiger Verbindungen, deren Einlegung erst nach langwierigen Verhandlungen gelungen war, soll fortfallen. Da durch die Maßnahmen der Reichsbahn das Verkehrsleben der Provinz Westfalen schwer geschädigt wird, was sich gerade jetzt bei den ersten Anzeichen bei einer Belebung der Wirtschaft bemerkbar machen wird, hat der Westfälische Verkehrsverband bei der Reichsbahn gegen diese Neuregelung Protest erhoben.

Die rheinisch-westfälischen Brauereiarbeiter haben das Lohnabkommen zum 30. September gekündigt, angeblich wegen Ablehnung der Gewährung einer Wirtschaftsbeihilfe von 50 Mark je Arbeiter durch den Verband rheinisch-westfälischer Brauereien. In dem Kündigungsschreiben wird eine Lohnmehrforderung von 4,50 Mk. wöchentlich verlangt.

Altenbögge, 2. Sept. (Gewerbsmäßige Abtreibung.) Die am 27. Oktober 1884 in Aplerbeck geborene Hebamme Ehefrau Luise Burgemeister stand wegen gewerbsmäßiger Abtreibung vor dem Schwurgericht Dortmund. Die am 28. Mai in Haft genommen. Angeklagte war geständig, in den Jahren 1923 und 1924 eine Reihe Abtreibungen gegen Entgelt vorgenommen zu haben. Ihr kam zugute, daß der Kampf gegen die Abtreibungsparagraphen 218 bis 220 des Reichsstrafgesetzbuches vor einigen Monaten insofern Erfolg gehabt hat, als der Reichstag diese Paragraphen mit ihren harter Strafen durch einen wesentlich milderen Paragraphen ersetzt hat. Die Urgemeister war die erste Angeklagte, die, nachdem der neue Paragraph Gesetzeskraft erlangt hat, von dem Schwurgericht Dortmund auf Grund der neuen Bestimmungen abgeurteilt wurde. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Das Urteil des Schwurgerichts lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft. Nach Verbüßung von 4 Monaten soll geprüft werden, ob der Rest der Strafe ausgesetzt werden kann.

Lünen, 2. Sept. (Schwierigkeiten beim Schachtabteufen.) Der Luftschacht, der von der Zeche „Preußen II" (Harpener Bergbau-A.-G.) in Greveler Flur abgeteuft wird, ist bis zu einer Tiefe von 160 Metern gelangt. Er soll dreimal so tief werden, um mit der Anlage der Sohle 1 einen Durchschlag mit der Zeche Preußen II erreichen zu können. Zunächst ist jedoch wieder eine Verzögerung in der Abteufung eingetreten. Nachdem vor einigen Wochen schon reichlich Wasser angebohrt und der Zufluß durch Unmengen Zement abgeschnitten worden war, hat die weitere Abteufung neues Wasser freigemacht. Man hofft, auch diese dämmen zu können. Allerdings wird der neue Schacht erheblich teurer, als man veranschlagt hat, und die Fertigstellung wird sich arg verzögern.

Lünen, 2. Sept. (Wohnwagen für „lästige" Mieter.) Die Stadt will als Notwohnungen für „lästige" Mieter sieben Eisenbahnwagen auf dem städtischen Grundstück an der Kupferstraße aufstellen, falls eine Prüfung ergibt, daß Wohnwagen billiger sind als Baracken.

Hamm, 2. Sept. (Vom Dach abgestürzt.) Ein auf einem Dache beschäftigter Dachdeckergehilfe stürzte mit der Leiter ab. Er ist an den erlittenen schweren Verletzungen bald darauf verstorben.

Dortmunder Rundschau

(Wochenendzug nach Koblenz—Rüdesheim.) Am Sonnabend, den 4. Sept., verkehrt ein Wochenendzug nach Koblenz—Rüdesheim und zwar ab Dortmund Hbf. 2,23 nachm., Königswinter an 5,47 Uhr, Ehrenbreitstein an 6,44 Uhr, Aßmannshausen 8,00 Uhr an, Rüdesheim 8,11 Uhr an. In Koblenz und Rüdesheim billige Unterkunft in guten Hotels. Am Sonntag, den 5. Sept., Fahrt mit planmäßigem Salondampfer entweder Koblenz—Rüdesheim oder Rüdesheim—Koblenz. In Rüdesheim verbilligte Bergfahrt zum Niederwald. Rückfahrt nach Dortmund Sonntag, den 5. Sept., ab Rüdesheim 6,37 Uhr abends, Aßmannshausen 6,49 Uhr, Ehrenbreitstein 7,56 Uhr, Königswinter 8,50 Uhr, Dortmund an 12,21 Uhr. Fahrkarten zu 33⅓ Proz. Ermäßigung sind bei sämtlichen Fahrkartenausgaben sowie den Reisebüros und Verkehrsvereinen erhältlich. Gutscheine für Unterkunft und Dampferfahrt bei den Verkehrsvereinen. — Es wird nochmals auf den Wochenendzug vom 4. bis 6. September nach Borkum—Norderney hingewiesen.

(„Uebermäßiger Aufwand".) Entgegen der Haltung der Staatsanwaltschaft drängte die Beschlußkammer auf Erhebung der Anklage gegen den Schuhwarenhändler Max Mordka, Dortmund, der seine Konkursgläubiger dadurch geschädigt haben sollte, daß er übermäßigen Aufwand getrieben habe. In der Verhandlung ergab die Beweisaufnahme, daß er monatlich 1000 Mark für sich in Anspruch nahm. Der Angeklagte machte geltend, daß er für eine neunköpfige Familie zu sorgen habe. Der Staatsanwalt beantragte, da ein Vergehen im Sinne der Anklage nicht möglich sei und wegen Mangels an Beweisen Freisprechung. Das Gericht sah in den Ausgaben keinen unverhältnismäßigen Aufwand und kam zur Freisprechung unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten.

Ergänze II.? Wohin das „Tippen" führen kann. Ein Gasthausangestellter, der in einem Dortmunder Lokal als Büfettier tätig war, kam allem Anschein nach mit seinem Geld, das er hinter dem Bierkran verdiente, nicht aus. Da er schon lange Jahre gelegentlich auf Rennplätzen wettete und auch hier und da schon etwas gewonnen hatte, kam er auf den Gedanken, einen „großen Schlag" zu machen. Er überredete einen Kaufmann, ihm die Summe von 500 R.-M. zur Verfügung zu stellen, die er monatlich mit 200 R.-M. verzinsen wollte. Dieses sei ihm ein Leichtes, so führte er aus, da er über erstklassige Verbindungen verfügte und ihm ein System verraten worden sei, mit dem sehr viel Geld verdient werden könnte. Es fehle ihm nur an dem nötigen Kapital. Der Kaufmann, der allem Anschein nach vom Tippen keine allzu große Ahnung hatte, und den auch die versprochenen hohen Zinsen reizten, ließ sich auf dieses Geschäft ein und gab die 500 Mark her. Als er nach Monatsfrist das so leicht verdiente Zinsengeld abholen wollte, mußte er von seinem Schuldner zu seinem Schrecken erfahren, daß das „totsichere System" sich leider doch nicht bewährt habe. Die Zinsen konnte der geschäftstüchtige Büfettier nicht zahlen, aber damit nicht genug, das Kapital selbst war auch darauf gegangen und dem Moloch Toto verfallen. Der Kaufmann hat das Nachsehen und ist sein Geld los. Obendrein wird er noch von seinen Freunden und Bekannten, denen er seinen Hereinfall erzählte, verspottet. — Derselbe Büfettier hat auch den Gehilfen eines Buchmachers hereingelegt. Als ihm eines Tages ein totsicherer Tipp mitgeteilt wurde, er aber nicht im Besitz von Barmitteln war, kam er auf die glorreiche Idee, telephonisch bei dem ihm bekannten Buchmacher eine Wette zu bestellen. Der Buchmacher selbst war nicht anwesend, und der Gehilfe nahm diesen Auftrag an. Nun wäre ja alles gut und schön gewesen, wenn das betreffende Pferd gewonnen hätte. Das war aber nicht der Fall; es gehörte zu den Pferden, die in den Rennberichten mit „ferner liefen" bezeichnet werden. Wenn es anders gekommen wäre, hätte er den Einsatz aus dem Gewinn ja leicht decken können. Nun hatte er 50 R.-M. Schulden, ohne zu wissen, wovon bezahlen. Der Kaufmann sowohl wie der Buchmachergehilfe, die trauernden Hinterbliebenen, können nun zusehen, wie sie wieder zu ihrem Gelde kommen!

*

Sodingen, 2. Sept. (Scheunenbrand.) Die mit Getreide reich gefüllte Scheune des Landwirts Heinrich Haak im benachbarten Holthausen brannte nieder. Die Feuerwehr vermochte zu verhindern, daß das schnell um sich greifende Feuer auf die benachbarten Gebäude übersprang. Man nimmt als Ursache des Brandes Brandstiftung an, da die Scheune gleich an allen vier Ecken brannte.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Ergste, 2. Sept. (Mit dem Motorrad schwer verunglückt.) Auf dem benachbarten Schelk begegnete einem Motorradfahrer in einer starken Kurve ein Strohwagen. Der Fahrer, der mit einer ziemlichen Geschwindigkeit fuhr, konnte daher die Kurve nicht übersehen und sauste den hohen Damm hinunter in eine Wiese. Der Fahrer zog sich schwere Bein- und Armbrüche zu. Mit einem Auto wurde der Fahrer zum Krankenhaus geschafft. Die Maschine war vollständig zertrümmert.

Hagen, 1. Sept. In der letzten außerordentlichen Stadtverordnetensitzung ist über die Anlage eines Flugplatzes auf dem Gelände auf dem Emst beraten worden. Die Stadtleitung wird mit aller Kraft auf die Erlangung eines Flughafens hinarbeiten. — Der Hagener Straßenbahn wird zur Uebernahme der Kleinbahn Hespe—Vörde—Breckenfeld ein Darlehen von 500 000 ℳ gewährt. — Den städtischen Werken wurde ein Darlehen von 100 000 ℳ bewilligt.

Kastrop-Rauxel, 2. Sept. Die Gesellschaft für Teerverwertung in Rauxel hat sich wegen Stillegung ihrer Elektrodenfabrik an die Demobilmachungsbehörde gewandt. Ein bestimmter Zeitpunkt für die Stillegung ist nicht vorgesehen. Die Gesellschaft will sich nur sichern für den Fall, daß der Absatzmangel sich nicht belebt oder weiter verschlechtert. Die Fabrik beschäftigt etwa 100 Arbeiter und 20 Angestellte.

Herne, 2. Sept. (Eine eigenartige Todesursache.) Eine Dame weilte hier auf Besuch und verlor auf sonderbare Weise ihr Leben. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer junge Hunde, die in der Nacht die Gasschläuche durchnagten. Als man morgens das Fortbleiben der Dame bemerkte und im Schlafzimmer nachsah, stellte man fest, daß das Mädchen tot war. Auch die Hunde waren dem Gase erlegen.

Wattenscheid, 2. Sept. (Kein Wasser auf Obst trinken.) Die Tochter des Wachtmeisters Droll ist ganz plötzlich gestorben. Sie wurde nachdem sie Wasser auf Obst getrunken hatte, von einem Unwohlsein befallen. Auf Anraten eines Arztes mußte sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie nach einigen Stunden verstarb.

Buer, 2. Sept. (Grauenhafter Selbstmord.) Passanten beobachteten, wie ein Mann oberhalb der Kanalbrücke in Erle sich in selbstmörderischer Absicht in den Kanal stürzte, im Wasser noch 3 bis 4 Schüsse auf sich abgab und dann später als Leiche landete.

Horst, 2. Sept. (580 Mark Einnahme und — 800 Mark Steuern.) Die Gemeinde Horst ist durch die Stillegung der Zeche „Nordstern" in eine katastrophale Lage geraten. Besonders schwer unter der Arbeitslosigkeit der Horster Bevölkerung hat naturgemäß auch der Mittelstand zu leiden. Durch die Gewerbesteuernachforderungen des Finanzamtes sind die Mittelständler in einen nicht geringen Schrecken versetzt worden. Die Nachforderungen sind derart hoch, daß es den Horster Steuerzahlern vollständig unmöglich ist, den Verpflichtungen nachzukommen. Ein Horster Geschäftsmann hat eine Nachforderung von — 800 Mark bekommen. Er hat aber in zwei Monaten, was er an Hand der Bücher nachweisen kann, genau 580 Mark eingenommen! Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Die beim Finanzamt gemachten Einsprüche sind zurückgewiesen worden, so daß mancher Geschäftsmann mit dumpfer Verzweiflung dem Fälligkeitstage der Steuern entgegensieht.

Duisburg, 2. Sept. (Beim Trinkgelage bestohlen.) Einem Invaliden aus der Essenbergstraße, der 600 ℳ Versicherungsgelder erhalten und deshalb seinen Bekannten ein Trinkgelage gegeben hatte, wurde der größte Teil des Geldes gestohlen. Zwei Männer und zwei Frauen wurden als Täter festgenommen. 150 ℳ konnten beschlagnahmt werden.

Duisburg, 2. Sept. In selbstmörderischer Absicht vor die Straßenbahn geworfen.) Der 50jährige Invalide Nolte aus Hochfeld warf sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Straßenbahnwagen. Der Geistesgegenwart des Straßenbahnführers, der sofort die Schutzvorrichtung fallen ließ, ist es zu verdanken, daß Nolte nicht überfahren wurde. Der Wagen schob den Lebensmüden einige Meter vor sich her, sodaß er schwere Kopfverletzungen erlitt. N. ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Barmen, 2. Sept. (Absturz in einen Kanalschach.) Einen nicht alltäglichen Unfall erlitt eine Frau in der Gosenbergstraße auf dem Bürgersteig. Der Boden gab plötzlich nach, und sie stürzte in einen Kanalschacht. Die Verunglückte erlitt schwere Verletzungen. An der Unglücksstelle sollen schon seit längerer Zeit Risse vorhanden gewesen sein.

Remscheid, 2. Sept. (Autounfall am Mixstepen.) Ein Auto, das sich auf der Fahrt von Radevormwalde nach Düsseldorf befand, fuhr anscheinend infolge Versagens der Steuerung bei Mixstepen gegen die Strebe eines Telegraphenmastes. Von den sieben Insassen trug ein siebenjähriges Kind schwere Schnittwunden am Gesicht davon, ein 1½ jähriges Kind blieb unverletzt. Die übrigen Insassen kamen mit leichten Fuß-, Brust- und sonstigen Verletzungen davon. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.

Düsseldorf, 2. Sept. (Ueberführung des Generalpräses Mosterts.) Die Leiche des verstorbenen Prälaten Mosterts wurde von Lausanne nach Düsseldorf übergeführt. Am Bahnhof in Freiburg hatten sich die Vertreter, Präsides und Jungmänner des Diözesanverbandes der katholischen Jugend- und Jungmännervereine für die Erzdiözese Freiburg mit Fahnendeputationen der Freiburger Vereine unter der Führung des Diözesanpräses, Domkapitulars Dr. B. Jauch, eingefunden, um dem hochverdienten Führer der katholischen Jugend Deutschland die erste Trauerkundgebung auf heimatlichem Boden entgegenzubringen.

*

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 2. Sept. (Unglücksfall beim Auflassen eines Windvogels.) Ein Knabe hatte einen mit dünnem Draht befestigten Windvogel aufgelassen, wobei der Draht die Starkstromleitung berührte. Der Knabe stürzte sofort besinnungslos zu Boden. Einige vorbeikommende Frauen, die ihn befreiten, stellten schwere Brandwunden fest, außerdem blutete der Junge aus Nase und Mund.

Borken, 2. Sept. Die alte Bischofsveste Borken in Westfalen, entstanden durch eine Pfarrgründung des Sachsenherzogs Widukind, wird am 12. Sept. festlich den Tag begehen, an dem vor 700 Jahren Bischof Dietrich III. von Münster das Dorf Borken zur Stadt erhob und damit die Vorbedingungen für die spätere Entwicklung schuf. Die Erhebung zur Stadt hatte eine glückliche Aufwärtsentwicklung zur Folge. Der Anschluß an den gerade entstandenen Hansa-Bund vermittelte ein bequemes Absatzgebiet für heimische Erzeugnisse. Aber in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt von den Söldnerheeren geplündert und zerstört und dadurch um Jahrhunderte in ihrer Entwicklung zurückgeworfen. Ein neuer Aufschwung trat im vorigen Jahrhundert mit dem Siegeszug der Maschine ein; diese Aufwärtsentwicklung, die langsam aber stetig sich Bahn brach, hält bis heute noch an. Im Volksgarten soll ein Jahrhundertmal enthüllt werden. Den Höhepunkt des Festes wird einer großer historischer Festzug bilden, der in über 20 einzelnen Gruppen ein Spiegelbild der Geschichte der Stadt geben soll. Ueber 500 Personen werden sich an den Festzug beteiligen, der in seinen Darstellungen aus prähistorischer Zeit durch das Mittelalter und die Neuzeit bis in unsere Tage reichen wird.

Rheine, 2. Sept. (Eine ganze Familie an Pilzvergiftung erkrankt.) Eine ganze Familie, mit Ausnahme von drei kleinen Kindern, hatte von einem Pilzgericht gegessen. Schon wenige Stunden nach dem Genuß stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, an deren Folgen bis jetzt der neunjährige Sohn und die zwölfjährige Tochter gestorben sind. Ein 15 Jahre alter Sohn sowie die Mutter liegen noch schwer krank darnieder. Der Ehemann wurde gelähmt.

Sundwig, 2. Sept. (Großfeuer in Sundwig.) In einem Wohnhause in Grünthal brach aus bisher noch nicht bekannter Ursache ein Großfeuer aus, das sich infolge starken Windes in rasender Schnelligkeit auf das ganze Gebäude

erstreckte und es in kurzer Zeit in Asche legte. Einige Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. 14 Personen sind hierdurch obdachlos geworden.

Neheim, 2. Sept. (Einen Herzschlag beim Baden.) Der augenblicklich bei seinen Eltern zu Besuch weilende Student Erich Stücker tauchte im Schwimmbassin der Badeanstalt Schwiedinghauserfeld unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Der Badewärter fand Stücker nach längerem Suchen leblos am Grunde des Bassins. Stücker war einem Herzschlag im Wasser erlegen.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 2. Sept. Eine auffällige Beobachtung ist in diesem Jahre in den Landgegenden Kölns zu machen, die man wohl mit dem Ausdruck: Das Ende der Dampflokomobile beim Dreschen! bezeichnen könnte. Noch vor wenigen Jahren sah man um diese Zeit neben den zu Schobern aufgestapelten Getreidearten die großen Dampflokomobilen stehen, die die Dreschmaschinen zu treiben hatten. In diesem Jahre sind diese Dampfmaschinen nur noch vereinzelt zu sehen. An Stelle dieser „eisernen Ungetüme" stehen heute kleine, hölzerne, kaum 1½ Meter hohe Wagen, in denen ein Elektromotor untergebracht ist, der die Arbeit der Lokomobile übernommen hat. Ein langes Kabel verbindet den Motor mit der nächsten Anschlußstelle. Der Grund, weshalb diese Antriebsart die Dampfmaschine so rasch verdrängte, liegt in der Hauptsache in der gänzlichen Beseitigung der Feuersgefahr, wie eine solche beim Dampfdreschen unzweifelhaft besteht, dann aber auch darin, daß beim elektrischen Antrieb die Maschine zu jeder Zeit, ohne besondere Vorarbeit, in Betrieb gesetzt werden kann.

Köln, 2. Sept. (Besuch des Reichsministers Dr. Bell im Rheinland.) Der Reichsminister für die besetzten Gebiete und Reichsjustizminister Dr. Bell wird Ende nächster Woche dem Rheinlande einen Besuch abstatten.

Emmerich, 2. Sept. (Ein Lastkraftwagen in den Rhein gestürzt.) Ein mit 16 Fässern beladener Lastkraftwagen stürzte in den Rhein. Die Fässer mit dem wertvollen Inhalt trieben ab.

Hochemmerich, 2. Sept. (Zwei Kinder vom Kies verschüttet.) In Hochemmerich spielten mehrere Kinder in einem etwa drei Meter hohen Kies- und Sandhaufen, der zu Straßenarbeiten auf der Asterlagerstraße angeschüttet worden war. Als eins der Kinder von der Spitze des Haufens herunterrutschen wollte, löste sich die Masse und verschüttete zwei vierjährige Knaben, die Söhne der Bergleute Schürmann und Rödermund von hier. Beide Kinder konnten nur als Leichen geborgen werden.

Düren, 2. Sept. (Schildkröten im Verkehr.) An einer der verkehrsgefährlichsten Ecken Dürens, an der Kreuzung KölnStraße, Hohenzollernstraße und Schützenstraße, ist eine eigenartige Neurung angebracht. Dort hat man sog. „Schildkröten" einbauen lassen. Es sind Verkehrshilfsmittel, die einfach und billig sind und sich in andern Städten gut bewährt haben sollen. Ihren Namen haben sie von der schildkrötenartigen Form ihrer Schale. Die Grundplatte wird in die Straßendecke eingelassen und der Anschluß an das Pflaster durch Gußasphalt hergestellt. Auf der Grundplatte sind drei nebeneinander geschaltete Halbwattlampen aus gelbem Naturglas zu je 75 Watt angebracht, die ihr Licht durch Glasschlitze hinausstrahlen. Die Schale ist starken Stößen gewachsen und kann sogar überfahren werden. Die am Tage durch ihre gelbe Farbe auffallende Schildkröte leuchtet bei Dunkelheit mit starkem Schein. So werden herankommende Fahrzeuggäste und Fußgänger zeitig auf den Gefahrpunkt aufmerksam gemacht. Der gesteigerte Verkehr hatte eine solche verkehrsregelnde Einrichtung notwendig gemacht.

Koblenz, 2. Sept. Das Flaggen in den alten Reichsfarben, das nach Locarno erlaubt sein muß, wird im Schiffsverkehr von den Franzosen offenbar geahndet. So hat das französische Kontrollboot auf dem Rhein die Insassen eines Luxusmotorbootes aufgefordert, die am Heck befindliche schwarzweißrote Fahne ohne Gösch zu entfernen. Bald darauf kam der Radschleppdampfer Gruyter, in dessen Anhang sich ein Schleppkahn befand, der ebenfalls die schwarzweißrote Fahne ohne Gösch gehißt hatte. Auch dieses Schiff mußte die Fahne auf Anordnung des französischen Kontrollbootes herunterholen.

Zell a. Mosel, 2. Sept. (Neue Moselbrücke.) Der Stadtrat hat den Bau einer Moselbrücke Zell—Kaimt beschlossen. Mit diesem Brückenbau entsteht die vierte neue Moselbrücke nach dem Kriege.

Bingen, 2. Sept. (Wieder ein Eisenbahnanschlag.) Zwischen Bingen und Büdesheim wurde abends ein Straßenbahnwagen der Binger Nebenbahn zur Entgleisung gebracht. Unbekannte Täter hatten einen 15 Kilo schweren Stein auf die Schienen gebracht, und nur der Geistesgegenwart des Führers war es zu verdanken, daß Schlimmeres verhütet wurde.

Aus aller Welt

— **10 000 Mark Belohnung für die Ergreifung des „Blinden Johann".** Der Oberpräsident von Hannover hat auf die Ergreifung des Raubmörders Johann Lemiercz, der bei der Oberförsterei Lauenau (Deister) einen Hilfsförster und einen Holzarbeiter erschossen hat und dem außer zahlreichen Raubüberfällen und Einbrüchen 13 Raubmorde zur Last gelegt werden, eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt, zu der noch Belohnungen anderer Behörden von insgesamt 7000 Mark kommen.

— **Auslieferung des Krupp-Schwindlers beantragt.** Deutschland hat die Auslieferung des Schwindlers, der sich als „Friedrich von Krupp" ausgab, und unter diesem Namen eine große Schwindelreise durch die Vereinigten Staaten unternahm, beantragt.

Wirtschaft und Handel

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Die Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat schreibt in ihrem Wochenbericht: Am Berliner Markt ist ein vorläufiger Stillstand der Aufwärtsbewegung der Getreidepreise zu verzeichnen gewesen. Es ist anzunehmen, daß die Preisentwicklung sich nunmehr in etwas ruhigeren Bahnen bewegen wird, was sowohl für den Landwirt, als auch für den Händler von Vorteil ist. Bisher hat sich jedoch gezeigt, daß die gegenwärtige Marktlage für gute mahlfähige Roggen- und Weizensorten hohe Preise fordert. Wenn am 27. August die Notierungen für effektive Ware bei Roggen und Weizen herabgesetzt worden sind, so findet diese Tatsache wohl hauptsächlich ihre Erklärung dadurch, daß ein großer Teil der Berliner Getreidehändler, die sonst einen marktgebenden Einfluß auf das Börsengeschäft ausüben, auf dem deutschen Getreidehandelstag in Magdeburg weilten. Es ist zu erwarten, daß bei einer Zunahme der Umsätze die gegenwärtige Preislage von Roggen und Weizen sich behaupten kann, insbesondere, da der Weizen sich den Weltmarktpreisen auch für bessere amerikanische Qualitäten stark genähert hat. Das Angebot an deutscher Ware ist dem Umfang nach befriedigend. Wie die Preisentwickelung des Roggens sich gestalten wird, hängt von dem Ausfall des Erdrusches ab. Der Meßlmarkt wies eine vorübergehende Belebung auf, die jedoch sofort aufhörte, als sich eine leichte Abschwächbewegung der Getreidepreise bemerkbar machte. Gerste und Hafer waren bei zunehmendem Umsatz in der Preislage unverändert.

*

Erhöhung des Kapitals der J. G. Farbenindustrie
um 646 Millionen.

In Frankfurt fand die außerordentliche Generalversammlung der J. G. Farbenindustrie statt, in welcher über die Erhöhung des Grundkapitals von 646 Millionen auf 1,1 Milliarden Reichsmark zu beschließen war. Geheimrat Duisberg wies darauf hin, daß die Farbenindustrie A.-G. eine gewaltige Ausdehnung des Geschäfts zu verzeichnen habe, eine Ausdehnung, die durch die Kapitalserhöhung weiter gefördert werde. In Zukunft habe man mit einer weiteren Ausdehnung durch neue Gebilde zu rechnen. Die Aktionäre könnten aber gewiß sein, daß auch durch das so stark zu erhöhende Kapital angemessene Erträgnisse erzielt werden. Das Geschäft habe sich im abgelaufenen Geschäftsjahre durchaus befriedigend entwickelt. Im besonderen sei hervorzuheben, daß die finanzielle Lage des Unternehmens sich gegen das Vorjahr sehr gebessert hat. Das neue Aktienkapital wird in Zukunft zerfallen in 900 Millionen Mark Stammaktien, 160 Millionen 6prozentiger Vorzugsaktien Serie A. und 40 Millionen 6prozentiger Serie B. In den Aufsichtsrat wurden neugewählt Geheimer Kommerzienrat Dr. Louis Hagen, Geheimrat Dr. Aufschläger und Max von Schinkel in Hamburg.

*

Die Anleihe des Siemens-Schuckertkonzerns.

In der gemeinsamen Aufsichtsratssitzung der Siemens u. Halske-Gesellschaft und Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. in Berlin wurde auch der Plan einer größeren gemeinsamen Anleihe besprochen, um die bestehenden alten aufgewerteten Reichsmarkanleihen abzulösen, ebenso wie die im nächsten Jahre fällige dreijährige amerikanische Anleihe. Ob auch die Ablösung der zehnjährigen amerikanischen Anleihe erfolgt, ist noch offen gelassen. Die Aufsichtsräte stimmten dem von den Verwaltungen vorgelegten Finanzprogramm bei. Führen die in Fluß befindlichen Verhandlungen zu einem zufriedenstellenden Ergebnis, so sollen die Vorstände ermächtigt sein, eine gemeinsame, hälftig zu teilende Anleihe bis zu 35 Millionen Dollar abzuschließen, wovon aber zunächst nur 30 Millionen Dollar ausgegeben werden sollen, mit dem Vorbehalt, von dieser Summe einen Betrag von 25 Millionen Reichsmark abzuzweigen, der als selbständige Anleihe in Deutschland untergebracht werden soll.

*

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Auftrieb am 1. September: 473 Stück Großvieh, 271 Schweine, 38 Kälber. Der Handel war langsam. Es kosteten Kühe 300—750, Rinder 150—400. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 81 385 bis 81 855 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 25—28 *M*, von 8—10 Wochen 38—50 *M*, von 10—12 Wochen 50 bis 75 *M*. Der nächste Markt findet am 8. Sept. statt.

*

Jahrmärkte.

Montag, 6. Sept.: Emsdetten K. V., Kirchhellen K., Vreden K. V., Langenberg i. W. K. V., Dortmund und Hagen Schlachtv., Mengede K. V.
Dienstag, 7. Sept.: Bottrop V., Haltern K. V., Herzfeld K. V., Lüdinghausen V., Westerkappeln K. V., Lübbecke V. Pf., Minden K. V. Pf., Paderborn V. Pf., Hattingen K. V. Frucht, Röhlinghausen V., Rothemühle Rindv. Schw.
Mittwoch, 8. Sept.: Bocholt K. V., Buer V., Warendorf V., Blasheim K. Rindv. Pf. Schw., Delbrück V. Pf., Salzkotten K. V. Pf., Schildesche K. V. Pf., Stuckenbrock K. V. Pf., Dortmund Zuchtv. Faselv., Niedermarsberg Schafe, Blankenheim Rindv. Schw., Attendorn K. V.
Donnerstag, 9. Sept.: Oppenwehe K. V. Pf.

Wegen 8,50 Mk. die Gräfin Lambsdorff ermordet!
Ein viehischer Mordbube.

Zu dem Geständnis des Mörders der Gräfin Lambsdorff wird noch mitgeteilt: Der Mörder Böttcher erklärte, daß er sich seit April in der Straußberger Gegend herumgetrieben habe. Wenn seine Barmittel zu Ende gingen, so überfiel er alleingehende Frauen und Mädchen und beraubte sie. Das erste Opfer war die Tochter eines Stadtverordneten, die er bei Straußberg überfiel. Da das Mädchen schwächlich war, und ihm nicht viel Widerstand leisten konnte, so raubte er ihr nicht nur das Portemonnaie mit etwas Bargeld, sondern vergewaltigte sie auch. Am 7. Mai überfiel er die 17 Jahre alte Tochter eines Polizeibeamten aus Straußberg. Das Mädchen wurde nur dadurch vor Unheil bewahrt, daß ein Radler des Weges kam und den Wüstling verscheuchte. Böttcher verbarg sich nach diesem Mißerfolg im dichten Unterholz. Kurz nach 4 Uhr sah er eine ältere Dame allein vom Bahnhof her den Weg entlang kommen. Als sie bis vor seinem Versteck angelangt war, sprang er aus dem Gebüsch heraus und hielt ihr einen Revolver entgegen. Nach seiner ersten Darstellung packte ihn die Dame — die Gräfin Lambsdorff — am rechten Handgelenk und schlug ihm ins Gesicht. Wie Böttcher behauptet, ging bei dem Ringen versehentlich der Revolver los und traf die Dame in die Brust. Sie brach sofort tot zusammen. Er schleppte die Leiche seines Opfers durch das Gehölz nach dem sogenannten Brandgraben und schändete sie. Er raubte der Gräfin das Portemonnaie, das etwa 1,50 Mark enthielt, und die goldene Armbanduhr. Da er Leute des Weges kommen sah, ließ er die Tote liegen und eilte zum Bahnhof Straußberg-Vorstadt. Ein Zug nach Berlin stand zur Abfahrt bereit, und es gelang Böttcher, noch eine Fahrkarte zu kaufen und in ein Abteil hineinzuspringen. Am nächsten Tage verkaufte er die Uhr in einem Goldwarengeschäft in der Artilleriestraße für 7 Mark. Seine Darstellung, daß die Gräfin nach dem Schuß sofort tot gewesen sei, ist durch den ärztlichen Befund bestätigt worden. Die Kugel drang in die linke Brusthälfte und führte innere Verblutung herbei. Anzuzweifeln ist dagegen seine Behauptung, daß der Schuß versehentlich losgegangen sei. Nach dem Verbrechen mied Böttcher die Straußberger Gegend fast einen Monat lang. Er blieb in Berlin und bezog auf seinen Antrag Erwerbslosenunterstützung. Anfangs Juni nahm er sein Vagabundenleben wieder auf und verübte zu der Zeit einen Raubüberfall auf die Frau eines Jockeys in Hoppegarten. Anfang August war sein Opfer die Frau eines Krämers, der er die Handtasche mit 116 Mark entriß. Die Verfolger hielt er sich diesmal mit Schüssen, die allerdings fehl gingen, vom Leibe. Jetzt verübte er einen Ueberfall auf eine Krankenschwester, um sich neues Geld zu verschaffen. In einem neuen Verhör gab der Mörder an, daß ein Kampf mit der Gräfin Lambsdorff nicht stattgefunden habe. Er sei auch nicht gekratzt worden. Daraus läßt sich erklären, daß der Mörder sich unerkannt in Berlin aufhalten konnte. In dem Polizeibericht war von auffälligen Kratzwunden im Gesicht die Rede gewesen.

*

Unwetterkatastrophe bei Barcelona.
Zahlreiche Tote und Verletzte.

Der Postzug Barcelona—Valencia ist in der Nähe von Tortosa infolge eines durch starke Regengüsse der letzten Tage hervorgerufenen Erdrutsches entgleist. Dabei sind 17 Personen getötet und 36 verletzt worden. Durch das Unwetter sind weiter eine Reihe von Dörfern überschwemmt worden; die Zahl der dabei ums Leben gekommenen beträgt 36. Ueber Barcelona selbst ging ein furchtbarer Wirbelsturm nieder, der zahlreiche Häuser niederriß. Bisher zählt man 30 Tote und viele Verletzte. In San Bandille ereignete sich während des Sturmes eine Explosion, wodurch 5 Häuser zerstört wurden. 5 Personen wurden dabei getötet und 3 schwer verletzt.

Die Zahl der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Tortosa hat sich nach späteren Meldungen auf 24 Tote und 88 Verletzte erhöht.

*

Erdbeben-Katastrophe auf den Azoren.
Die Stadt Horta zerstört. — 50 Tote, 400 Verletzte.

Auf der Azoreninsel Fayal ist ein schweres Erdbeben ausgebrochen, bei dem viele Tote zu beklagen sind und großer Materialschaden entstand. Die Stadt Horta auf der Fayalinsel ist vollständig zerstört worden. Ungefähr 50 Personen wurden getötet und viele Häuser beschädigt. Die spanische Regierung hat den Kreuzer „Carvelle Aradna" zur Hilfeleistung entsandt. Ueber 400 Personen sollen verletzt sein. Die Insel Fayal soll ein Trümmerhaufen sein.

*

Mordtaten.

In Strehlen in Oberschlesien wurde in der Nacht ein 48 Jahre alter Motorpflugfahrer, Vater von sieben Kindern, durch einen Schuß tödlich verletzt, während zwei andere Personen leichtere Verletzungen davontrugen. Der Täter, ein 23jähriger Landwirtschaftsassistent, will in Notwehr gehandelt haben,

In der Nacht fand man im Abfertigungsraum der Postagentur in Leubar bei Neustadt a. d. Warthe die Postmeisterin und ihre Mutter mit durchschnittener Kehle auf. Die Ermittelung ergab, daß etwa 400 Mark Postgelder fehlten. Die Verbrecher flüchteten und brachen noch in derselben Nacht in die Postagentur in Pyzchot bei Neustadt ein, wo sie einen Bargeldbetrag von 800 Mark erbeuteten.

*

Im Käfig von Löwen zerrissen.

Der Franzose Marice Pottecher veröffentlicht jetzt Erinnerungen an die letzten Tage Bou Hamaras (Vorgänger von Abd el Krim). Bou Hamara, vor den Sultan geführt, zeigte nicht die geringste Furcht, was Hafid imponierte. Er ließ dem Gefangenen Essen bringen und begann in Gegenwart des Hofstaates ein Gespräch mit ihm. Vermutlich wurde auch die Unerschrockenheit, die Bou Hamara im Laufe dieser Unterredung bewies, ihm zum Verhängnis. Nicht, daß der Sultan sich entrüstete, aber der Großvesir und der Justizminister, die von dem gefangenen Rebellen mit allerlei Liebenswürdigkeiten bedacht wurden, schworen Rache. Während der Sultan überlegte, daß solch ein Mann, wie Bou Hamara, wenn er kein Feind, sondern ein Freund sei, dem Lande größeren Nutzen bringen könnte, erging sich die Hofkamarilla in den abfälligsten Bemerkungen. Mulay Hafid soll in der Tat eine Zeitlang willens gewesen sein, Bou Hamara zum Polizeiminister zu machen, aber die Einflüsterungen wurden immer stärker, und schließlich gab der Sultan nach. Bou Hamaras Tod wurde beschlossen.

Im Garten des Palastes befand sich eine Menagerie. Dort waren auch sechs oder sieben Löwen untergebracht, und diesen sollte Bou Hamara vorgeworfen werden. Der ganze Hof versammelte sich. Der Gefangene wurde herbeigeführt, nackt ausgezogen und ohne Waffen in den Käfig gestoßen. Ueberraschenderweise fielen die Löwen nicht sofort über ihn her. Sie gruppierten sich im Halbkreis vor Bou Hamara, brüllten zwar schrecklich, wagten aber nicht den lebenden Menschen anzugreifen. Wahrscheinlich erinnerten sie sich an die Schläge der Wärter und hatten infolgedessen Respekt. Allmählich aber kamen sie dahinter, daß dieser hier weder Peitsche noch sonst eine Waffe besaß, sie wurden dreister, duckten sich und holten zum Sprunge aus. Da verfiel Bou Hamara in seiner Todesangst auf ein ganz absonderliches Mittel, sich die Löwen vom Leibe zu halten. Er fing ebenfalls an zu brüllen, schauerlich tönte sein Gebrüll durch den Garten, dann sprang er ein, zwei Schritte gegen die Löwen an, und die Bestien wichen zurück.

Jedesmal, wenn er wieder in Bedrängnis geriet, brüllte der Gefangene und hatte immer denselben Erfolg. Allerdings lange konnte dieses grauenhafte Abwehren nicht dauern. Bou Hamaras Kräfte erlahmten sichtlich, und es wäre nur eine Frage von einer halben Stunde gewesen, dann würde der Gefangene zu Boden gefallen sein, und die hungrigen Löwen hätten in diesem Augenblick ohne Zweifel keine Scheu mehr gekannt. Aber der Sultan hatte genug gesehen. Er war befriedigt. Und deshalb gab er dem schwarzen Wärter, der am Käfig stand, ein Zeichen, der Wärter hob sein Gewehr, zielte, drückte ab, und Bou Hamara fiel getroffen in den Sand. Es blieb nichts von ihm übrig, denn die Löwen waren sogleich zur Stelle.

*

Rumänische Sitten.

Ein berechtigtes Aufsehen erregender Zwischenfall hat sich unlängst in dem siebenbürgischen Badeort Szopata abgespielt. Die bekannte deutsch-ungarische Sängerin Illa von Palmay war auf direktes Verlangen der rumänischen Königin in einem Wohltätigkeitskonzert aufgetreten und hatte dabei deutsche und ungarische Lieder gesungen. Die Königin, die mit ihrer Tochter dem Konzert beiwohnte, spendete der Künstlerin lebhaften Beifall. Kaum hatte die Königin indes den Saal verlassen, wandte sich der Kommandant der rumänischen Siguranza an die Künstlerin, fuhr sie grob an und stellte sie zur Rede, wie sie es wagen könne, auf rumänischem Gebiet ungarische und deutsche Lieder zu singen. Hierauf trat er auf den Orchesterdirigenten zu und versetzte ihm mehrere Ohrfeigen. Die Künstlerin wandte sich an die rumänische Königin mit der Bitte um Hilfe und Genugtuung.

*

Fabrikeinsturz in Ungarn.

In Kleinpest bei Budapest ist ein im Bau befindliches Fabrikgebäude eingestürzt. Unter den Trümmern des eingestürzten Neubaus wurden 7 Tote (6 Männer und 1 Frau) und 10 Verletzte hervorgeholt. Die Frau war Mutter von 7 Kindern und hatte eben erst die Arbeit angetreten. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange. Der Baupolier wurde in Haft genommen. Der Architekt ist, als sich der Unfall ereignete, wie wahnsinnig davongelaufen und konnte bis zur Stunde noch nicht festgenommen werden. Das Unglück wurde angeblich dadurch verschuldet, daß man die Stützpunktpfeiler einer Betonkonstruktion vorzeitig entfernte.

*

— **Großfeuer in der ostpreußischen Niederung.** Durch spielende Kinder wurde in Peterswalde ein Strohhaufen in Brand gesetzt. Der Wind trug das Feuer auf die in der Nähe befindlichen Gehöfte. In wenigen Augenblicken war ein großer Teil des Dorfes ein gewaltiges Flammenmeer. Fünf Gehöfte sind mit der gesamten, kürzlich ausgedroschenen Ernte niedergebrannt. Zehn Familien sind obdachlos.

— **Drei italienische Bauern von einer Granate getötet.** Bei Rusch in Italien fanden drei junge Bauern eine 10,5 Zentimeter Granate. Als sie das Geschoß auf den Boden fallen ließen explodierte es, wobei 2 der jungen Leute zerrissen wurden. Auch der dritte erlitt tödliche Verletzungen.

Alhambra

Kamen.

Freitag bis einschließlich Montag!

Heute Freitag beginnt unser besonders **ausgewählter Spielplan.** Er bringt den neuesten Film von **Henny Porten,** das köstliche deutsche Lustspiel:

Rosen aus dem Süden

Dieser Film zeigt Deutschlands unbestrittene Filmkönigin auf der Höhe ihrer bisher von keiner Seite erreichten Kunst. Niemals hat sie lustiger, sprühender, graziöser und inniger gespielt.

Ja Henny Porten, schon wie je
Beschert voll Herzlichkeit
Dies Werk voll Glanz und selt'ner Höh'
Uns für die Sommerzeit.
Und sind wir dessen eingedenk,
Was sie uns schon beschieden,
Dann gilt als herzlichstes Geschenk
Nur: **„Rosen aus dem Süden".**

Außer diesem köstlichen Lustspiel bringen wir einen zweiten Film, der durch seinen Inhalt und sein außerordentlich, fesselndes Spiel besonderen Anklang finden wird.

Dreiklang der Nacht

Dieser prächtige Sechs-Akter führt uns in das indische Märchenland. Herrliche Landschaftsbilder geben dem Film ein besonderes Gepräge.

Außerdem: Die besten Bilder der Zeitepoche zeigt im Film die 2646

Deulig-Woche.

Kasinopark Grimberg, Bergkamen.

Sonntag, den 5. September 1926, in den Anlagen des Kasinoparks Grimberg grosses

Doppel-Konzert

veranstaltet vom M.-G.-V. „Teutonia" Kamen u. M.-G.-V. „Liedertafel" Bergkamen (Chormeister: H. Bräutigam). Die Musik wird ausgeführt von dem Kamener Musikverein unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Maiwald. Anfang 4 Uhr nachmittags. Eintrittspreis 75 Pfg. pro Person.

Anschliessend: Grosse Fackel-Polonaise.

Allen ein herzliches Willkommen! Der Festausschuss.

N. B.: Die pass. Mitglieder beider Vereine haben gegen Vorzeigung der letzten Quittungskarte für sich u. 1 Dame freien Eintritt.

2642



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen

Allgemeine Ortskrankenkasse
Kamen.

Die Kassenbeiträge werden ab 1. September 1926 von 6% auf 5,5% des Grundlohnes festgesetzt. Uebersichten über die Höhe der Beiträge und Leistungen können im Kassenlokal, Markt 10, in Empfang genommen werden.

Kamen, den 1. Semtember 1926.

2648 **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Vorschußzahlungen auf aufgewertete Sparguthaben.

Der Sparkassenvorstand hat beschlossen, zunächst allen **über 65 Jahre alten Sparern** Vorschußzahlungen auf ihre aufgewerteten Sparguthaben zu gewähren.

Zur Feststellung der Zahl der in Frage kommenden Personen werden hiermit alle über 65 Jahre alten Sparer aufgefordert, sich in der Zeit vom 3. bis 15. September ds. Js., von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags in die in unserm Kassenraum ausliegende Liste eintragen zu lassen. Sparbuch und Altersausweis (Geburts- bezw. Taufschein, Familienbuch, Personalausweis, Bescheinigung des Einwohnermeldeamtes oder dergleichen) sind unbedingt mitzubringen.

Bei schriftlicher Anmeldung sind genauer Vor- und Zuname, Wohnort, Nr. des Sparbuches und Altersbescheinigung erforderlich. 2650

Nach Erledigung der erforderlichen Arbeiten geht jedem Einzelnen ein besonderer Bescheid über die Höhe des auszuzahlenden Betrages zu.

Kamen, den 3. September 1926.

Städtische Sparkasse Kamen i. W.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg



Konzerthaus H. Gorge, Methler.

Sonntag, den 5. September

TANZ 2000

Jazzband. Eintritt frei! Jazzband.

Ata
Henkel's Scheuermittel
das ist das Rechte!

Kamener Männergesangverein,
Kamen.

Sonntag, d. 5. September

Familien-Ausflug

zum Sangesbruder **H. Rolf,** (Deutsche Eiche). Anfang 3 Uhr.

Hierzu werden die passiven Mitglieder und Gönner des Vereins mit ihren Familien herzlichst eingeladen. 2646

Der Vorstand.

Westfälische Heimatspiele Hamm.

Der junge König

Letzte Aufführung.: Sonntag, d. 5., 12., 19. u. 20. September.

Beginn nicht um 4 Uhr, sondern bereits um 3½ Uhr.

Freilichtbühne 2645
Schloß Oberwerries.

Kamener Lichtspiele
Kamen, Weststraße.

Lösung!

Was ist heute, Freitag anfangend, in den Kamener Lichtspielen los?

1. Die Seeteufel



DIE SEETEUFEL

Ein Piraten-Schauspiel in 6 Akten.
Die größte Sensation der Saison, spannend u. fesselnd. Der Film spricht für sich selbst.

2. Jackie, der kleine Lumpensammler

Der kleine Jackie Coogan, der in der ganzen Welt berühmte kleine Filmstar in seiner ganzen aparten Rolle als **kleiner Lumpensammler** der den größten Erfolg brachte im In- und Auslande.

3. Die Ufa - Wochenschau
sowie ein interessantes
Tintenmännchen

Lustspiel. Lustspiel.

Preise der Plätze: Erstes Parkett 60 Pfg. Sperrsitz 80 Pfg. Balkon 1 Mk. Loge 1.20 Mk. Balkonloge 1.50 Mark. 2637

Von der Reise **zurück** 2645

Dr. Drost.

Sprechstunden: 9—12, 3—5.
Sonntag: 10—12.

Schwimm-Verein
Kamen.

Samstag, 4. September, 8¼ Uhr bei Habermann

Monats-Versammlung

2644

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 4. d. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Lambart in Heeren

1 Sofa mit Umbau, 1 Bufett, 1 Ausziehtisch u. 1 Serviertisch,

nachmittags 4 Uhr in Kaiserau, Wirtschaft Heibuykt

1 Kremserwagen

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 2639

Kamen, den 2. Sept. 1926.

Albert, Ober gerichtsvollzieher.

Fritz Mielert

„Das schöne Westfalen"

3 Bände 10.— Mark

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Grasverkauf.

Montag, den 6. September, nachmittags 4 Uhr anfangend, werde ich in meiner 20 Morgen großen Böing-Wiese den sehr guten zweiten Grauswuchs nummernweise öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen. 2641

Haus Böing. **Herbert.**

Winterversorgung.

Anthrazit-Hausbrand.

Langenbrahm- und andere Ia. Anthrazit-Nusskohlen II und III sofort ab Lager lieferbar.

Ferner empfehlen wir unsere

Ia. Monopol-Kohlen und Koks, Union- und Ruhreiformbriketts

sowie **Brennholz**

auf Ofenlänge geschnitten und kleingespalten.

Jede Fuhre mit automatisch gedruckter Wiegekarte. — Auf Wunsch Anlieferung in Säcken.

Raab, Karcher & Cie., G. m. b. H.
Kohlenvertrieb der Zeche „Monopol". 2572

Möbl. Zimmer

mit voller Pension zu vermieten. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der Kamener Ztg. 2638

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Neue Moden-Alben

für den **Herbst** eingetroffen.

Das große Ullstein Moden-Album
(Damenkleidung, Jugend- und Kinderkleidung und Wäsche) . . **1.85 Mk.**

Ullstein Moden-Album
für Damenkleidung . . . . . **1.35 „**

Ullstein Moden-Album
für Jugend- und Kinderkleidung **0.95 „**

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15.

Nr. 206
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 3. September 1926.

Die Finanznöte der Gemeinden.

In Mainz tagte der dritte deutsche Landgemeindetag, der durch den Vorsitzenden, Bürgermeister Lange-Weißwasser, eröffnet wurde. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen Finanzfragen, insbesondere die finanzielle Notlage der Gemeinden. Nach einem Vortrage des Geschäftsführers, Reichstagsabgeordneten Dr. Gereke, über „Finanzausgleich und Selbständigkeit der Gemeinden", dem sich eine lebhafte Aussprache anschloß, wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die in den letzten Jahren eingetretene Beschränkung des Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden hat diese in Erfüllung ihrer Aufgaben schwer behindert und in ihrer Entwicklung geschädigt. Nicht nur aus kommunalen, sondern auch aus staats- und wirtschaftspolitischen Gründen ist aber eine Erweiterung der Selbständigkeit der Gemeinden dringend zu fordern. Die oft hervorgetretene, der Selbstverwaltung ungünstige, weitgehende Reglementierungssucht des Gesetzgebers in Reich und Ländern muß verschwinden. Notwendig erscheint eine praktische Verwaltungsreform. Diese hat den Erfordernissen der gebotenen Sparsamkeit durch Vereinfachung der Verwaltung, vor allem durch Verminderung entbehrlicher Zentralisation sowie durch zweckmäßige Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden Rechnung zu tragen. Insbesondere ist eine Neuregelung der Gesetzgebung und Verwaltung des Fürsorgewesens notwendig, welche die Ausschaltung der Gemeinden und die unzweckmäßige Beschneidung ihrer Selbständigkeit wieder beseitigt.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Gemeinden ist die baldige abschließende Lösung des Finanzausgleichs. Die vom Reichsfinanzminister neuerdings öffentlich verkündete günstige Finanzlage der Gemeinden läßt klar erkennen, daß die derzeitige Verteilung der Steuererträgnisse eine ungerechtfertigte Bevorzugung des Reiches zu Lasten der Gemeinden bedeutet. Das den Gemeinden zum 1. April 1927 in Aussicht gestellte Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer hat für die Landgemeinden nur Wert, wenn dadurch eine Besserung ihrer unhaltbar gewordenen Finanzlage erwartet werden kann.

Da zu befürchten ist, daß bis zum 1. April 1927 der endgültige Finanzausgleich nicht durchgeführt werden kann, so fordern die Landgemeinden mit Nachdruck die Verlängerung der vom Reich bis zum 31. März 1927 gegenüber den Ländern und Gemeinden übernommenen Garantien, gewährt nach den Erträgen an Umsatzsteuer einerseits und an Einkommen- und Körperschaftssteuer andererseits. Im Gegensatz zu der gegenüber den Gemeinden günstigen Finanzlage des Reiches ist zu fordern, daß der Anteil der Länder und Gemeinden aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer von 75 Prozent wieder auf 90 Prozent heraufgesetzt wird. Die deutschen Landgemeinden erheben schärfsten Widerspruch dagegen, daß an sich wünschenswerte Steuerminderungen seitens des Reiches lediglich auf Kosten der Gemeinden erfolgen, so daß sie infolge verminderter Reichssteuerüberweisung zur kaum noch tragbaren Erhöhung ihrer eigenen, die Wirtschaft schwer belastenden Realsteuern genötigt sind.

Landwirtschaft und Siedlung.

Wiederherstellung der Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe Vorbedingung jeder Siedelung.

Im Zusammenhang mit den Erörterungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung wird die Forderung der Aufnahme einer großzügigen ländlichen Siedlungspolitik besonders hervorgehoben. Dabei ist es bemerkenswert, daß die Stimmen, die begeistert für die ländliche Siedlung eintreten, besonders häufig und eindrucksvoll aus städtischen und mehr händlerisch eingestellten Kreisen stammen. Der landwirtschaftliche Berufsstand kann sich über diese Tatsache nur freuen, da hier weite Massen des Volkes, die sonst von der Landwirtschaft und ihren Lebensinteressen nur vom Hörensagen etwas wissen, auf die Bedeutung des bäuerlichen Berufsstandes im Staate aufmerksam werden.

Bekanntlich wollen Reich und Preußen in den nächsten Jahren bedeutende, billig verzinsliche Mittel zur Förderung des ländlichen Siedlungswesens auswerfen, und es scheint, als wenn damit in das ländliche Siedlungswesen, das in den letzten Jahren aus mannigfachen Ursachen beinahe völlig stockte, ein frischer Zug käme. Die Bauernvereine begrüßen die Aktion der Reichsregierung. Sie haben in Wort und Schrift schon längst die Notwendigkeit der ländlichen Siedlung, die in gesunder Durchführung durchaus im Interesse des bäuerlichen Berufsstandes liegt, gefordert. Sie sind allerdings der Ansicht, daß trotz der ansehnlichen, nun bereitgestellten Mittel die Siedlung nicht viel über das Anfangsstadium hinauskommen wird, wenn nicht gleichzeitig die selbstverständliche wirtschaftliche Vorbedingung in der Wiederherstellung einer genügenden Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe gegeben ist. Was nützt es denn, neue Bauernstellen zu schaffen zu einer Zeit, da tausende alteingesessener Bauernhöfe unverschuldet in der Not der Zeit unter den Hammer kommen.

Gewiß ist Siedlungspolitik nicht allein vom wirtschaftlichen Gesichtswinkel aus anzusehen und zu betreiben. Wesentliche bevölkerungs-, sozial- und nationalpolitische Elemente spielen bei der Siedlung hervorragend mit. Aber die wirtschaftliche Unterlage muß geschaffen sein, bevor Siedlung sein kann. Deshalb ist es noch nicht mit den Siedlungskrediten allein getan; sollen diese nicht verlorenes Geld sein, so muß ihnen folgen eine Wirtschaftpolitik, die auf dem Gebiete der Steuern, der Zölle und der sozialen Lasten den landwirtschaftlichen Betrieben so viel Luft schafft, daß bei ihnen die Substanz gesichert ist und die Möglichkeit mindestens einer Arbeitsrente wieder besteht. Die beste Einleitung für eine großzügige Siedlungspolitik wären demnach Maßnahmen, die eine allgemeine Befestigung aller zahlreich bedrohten landwirtschaftlichen Betriebe zum Ziel haben. Im Zusammenhang mit dem Siedlungsproblem muß auch diese nüchterne Seite der Siedlungspolitik hingewiesen werden. Die Siedlungspolitik könnte so ein Weg sein, auf dem den Massen des Volkes der gegenwärtige Notstand und die Bedeutung des landwirtschaftlichen Berufsstandes im Staate näher gebracht und verständlich gemacht werden.

Kriegswaisenfürsorge als Reichsehrenmal

Ein Einigungsvorschlag im Streit um die Gefallenenehrung. — Der Vorrang des sozialen Gedankens vor künstlerischen Plänen.

In dem Streit um das Reichsehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges veröffentlicht der bekannte Jesuitenpater Friedrich Muckermann folgende Ausführungen:

„Aus der Tiefe des Volkes kommt der Gedanke von Ehrenhainen und Toteninseln nicht. Millionen sinnen darüber nach, wie sie am Ende wieder Arbeit finden, damit die vielköpfige Familie nicht verhungere. Millionen anderer verkümmern im Elend und Jammer ihrer Mietskasernen und Kellerwohnungen. Viele, viele kämpfen den letzten Kampf um die Existenz ihres Geschäftes, das ebenso viel andere bereits unter Trümmern begruben. Wieder Unzählige warten auf Aufwertung und dergleichen mögliche und unmögliche Dinge. Andere wissen nicht, wie sie ersetzen sollen, was Wolkenbruch und Wetter ihnen geraubt und zerschlagen haben. In den Herzen und Hirnen all dieser Menschen ist heute

kein Wurzelboden für die künstlerisch-erhabene Vorstellung eines Reichsehrenmals.

Aus welcher Bevölkerungsschicht können heute einzig und allein solche Gedanken emporsteigen? Nur aus der, die nach den Genannten noch übrig bleibt. Es sind die Besitzenden, es sind die Kriegslustigen, es ist allerlei Jugend, es sind Parteien, es sind jedenfalls nur solche, die in der glücklichen Zone leben, wo Vaterland, Bildung und Besitz einen heimlichen Bund geschlossen haben. Vielen darunter wird das mit der Toteninsel zu verbindende Stadion wichtiger sein als das ganze Reichsehrenmal. Nicht wenige von ihnen werden sich schon in ihren Träumen

die Einweihungsfeier ausmalen.

Trommelwirbel, Aufmarsch der Vereine, unzählige Flaggen, Degenzücken, Ehrensalven u. Feldgottesdienst ... Mit dieser Schicht wäre also zu reden. Nur in ihr ist es überhaupt möglich, daß man sich in aller Oeffentlichkeit über den Ehrenhain derer streitet, die längst im Frieden schlummern. Dieser Schicht muß es in diesem Augenblick gesagt werden,

daß sie keine blasse Ahnung hat von dem, was man soziales Empfinden nennt.

Man muß es ihr sagen in ihrem eigenen Interesse. Begreift sie es nicht, dann wird einmal früher oder später aus der verkannten sozialen Frage die entsetzliche Revolution, die dem denkmalfrohen Trio von Besitz, Bildung und Patriotismus ein unheimliches Ende bereitet. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß Deutschland,

wenn es einmal geordnete Zustände hat

und stark geworden ist, an Reichsehrenmäler denke. Ein glücklicher Staat soll etwas übrig haben für die schönen Künste, und schließlich müssen auch die Künstler leben. Das ist alles richtig und gut. Aber wir ringen zwischen Sein und Nichtsein. Wir sind arm und Millionen unserer Volksgenossen geradezu am Bettelstab. Und du bringst es fertig, vielleicht Tag für Tag an einer Mietskaserne vorüberzugehen nicht zu hören auf den Schrei der Kinder dort, nicht hineinzugehen und die Treppen hinauf in die verpesteten Zimmer und in

die ganze qualvolle Atmosphäre,

statt dessen aber zu träumen von Ehrenmälern und Toteninseln und davon zu phantasieren, es würden die Kriegsteilnehmer die notwendigen Summen zeichnen? Daß die Banken, daß die noch prosperirenden Zweige der Industrie oder die Fürsten ein solches Denkmal stiften könnten, das kommt dir gar nicht in den Sinn. Wie merkwürdig ist das doch alles. Die Kleinen sollen zahlen und ihr macht die Parade. Wollte Gott, es wäre nicht immer so gewesen. Aber muß es immer so bleiben? Daß ihr nicht auf den Gedanken kommt, das Vaterland dadurch zu ehren, daß ihr zum Gedächtnis der Toten eine große Stiftung macht, eine, die sich wirklich lohnte und die, zu Ehren der Gefallenen,

den zahlreichen Kriegswaisen dient!

Es könnten doch auf diese Weise große Teile der Massen, die augenblicklich, wenn sie „Vaterland" sagen, das Bitterste denken und fühlen, was man überhaupt fühlen kann, wozu doch dieses Vaterland sie um Geld und Gut und sauer erworbene Ersparnisse gebracht hat, einigermaßen mit dem neuen Reich versöhnt werden. Es würde der ärmste Proletarier verstehen, daß ihm in dieser Frage ein wirklich selbstloser guter Wille von der anderen Seite begegnet. Aber so staatsmännisch denkt ihr nicht, — weil ihr noch gar nicht begriffen habt, daß das

Kernstück des nationalen Gedankens der Gegenwart das Soziale

sein muß. Es sollen keine Vorwürfe erhoben werden. Wir wollen so miteinander reden, als wären die Gräber unserer Krieger in der Nähe und als ständen dort die Hinterbliebenen weinend über sie gebeugt. In der zuletzt genannten Schicht gibt es natürlich reine Materialisten und satte Genießer, mit denen zu sprechen sich erübrigt. Für diese hat Gott es seinen Teufeln überlassen, von Zeit zu Zeit eine Guillotine aufzurichten, damit doch etwas Ernstes in ihrem Leben sei. Aber es gibt unter ihnen auch viele, die weder schlecht sind, noch unfähig zu opfern. Sie sind nur verbildet in all ihrer Bildung. In der Abgeschlossenheit ihrer vornehmen Viertel, im Götzendienst an der akademischen Würde und in der Schule ihres unübertrefflichen deutschen Idealismus haben sie weder Zeit noch Gelegenheit gefunden, zum vollen sozialen Verständnis unserer Gegenwart vorzudringen ..."

Rußlands Paktangebot an Polen.

Die russische Außenpolitik liebt Ueberraschungen. So kommt jetzt, bei Beginn der Genfer Tagung aus Moskau die Meldung, daß Rußland der Warschauer Regierung den Entwurf eines Garantiepaktes vorgelegt habe. Danach sollen sich beide Teile jedes Angriffes enthalten und im Falle eines Angriffes von anderer Seite gegen eine der beiden Parteien strenge Neutralität wahren. Weiter sollen sich beide Teile von Abkommen fernhalten, die sich politisch oder wirtschaftlich gegen die andere Partei richten.

Es ist dies allerdings nicht der erste Annäherungsversuch Rußlands an Polen. Man erinnert sich noch des Besuchs, den Tschitscherin unmittelbar vor Beginn der Locarno-Konferenz in Berlin gemacht hat. Er kam damals unmittelbar von Warschau, wo, wie verlautete, Rußland eine Fühlungnahme eingeleitet hatte, um einen russisch-polnischen Ausgleich, zunächst wirtschaftlicher Natur in die Wege zu leiten. Als unmittelbar darauf das deutsch-russische Abkommen von den Bevollmächtigten beider Staaten unterzeichnet wurde, setzte in Warschau, ebenso wie in Prag, jene gegen Deutschland aber auch gegen Rußland sich richtende Hetze ein, bei der fälschlicherweise unterstellt wurde, daß das deutsch-russische Abkommen außer den veröffentlichten Teilen des überwiegend wirtschaftliche Angelegenheiten betreffenden Vertrages auch noch einen geheimen Pakt, ein Schutz- und Trutzbündnis, enthalte.

Während des letzten Halbjahres trat dann im nahen Osten jene auf russische Initiative zurückzuführende Bewegung in die Erscheinung, unter Ausschaltung von Polen mit den Randstaaten zu einer Verständigung zu gelangen. Nachdem diese hauptsächlich über Riga geführten Verhandlungen anfangs nur einen geringen Erfolg aufwiesen, hatte in den letzten Tagen die lettische Regierung durch ihr selbständiges Vorgehen es dahin gebracht, daß die Verhandlungen für den Abschluß eines Garantievertrages zwischen Rußland und Lettland, dann aber auch mit den übrigen Randstaaten, von neuem aufgenommen wurden. Der russische Gesandte in Riga konnte dann auch der lettischen Regierung mitteilen, daß Rußland zu sofortigen Verhandlungen bereit sei. Als Beratungsort wurde Riga vorgeschlagen. Gleichzeitig war von Moskau aus ein Angebot nach Helsingfors ergangen.

Nun kommt als letztes Glied in dieser Kette das erneute Angebot an Polen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß noch vor kurzem bei der Einsetzung der Pilsudski-Regierung das amtliche Rußland, wenn auch nicht eine feindliche, so doch mindestens eine stark ablehnend unfreundliche Haltung einnahm, so erweckt dieses Paktangebot zunächst den Eindruck, als ob die Moskauer Regierung bei der Ausgestaltung der gesamten Randstaaten- und Nachbarverträge auf einmal eine völlige Neuorientierung vorgenommen hat. In Moskau weiß man doch sicherlich zur Genüge, über den Charakter des zwischen Polen und Rumänien geschlossenen Bündnisses Bescheid. Man ist sich darüber im klaren, daß dieses eine gegen Rußland gerichtete Spitze aufweist, und daß es ungeachtet des von Rußland noch in keiner Weise aufgegebenen Anspruchs auf Bessarabien rücksichtslos Rumäniens Besitzergreifung als eine Tatsache anerkennt, an der nicht mehr zu rütteln ist. Es kann daher eigentlich keinem Zweifel unterliegen, daß Polen, wenn es auf das von Rußland gemachte Angebot widerspruchslos eingehen würde, zunächst einmal die Konsequenz ziehen müßte, sein Bündnisverhältnis mit Rumänien zu revidieren.

Vielleicht hat Tschitscherin mit seinem neuen Angebot nur Polen zuvorkommen wollen. Die Aktion würde dann darauf abzielen, Polen bei seiner eventuellen Teilnahme an der Rigaer Konferenz auszuschalten, um dann bei weiteren selbständig zwischen beiden Staaten zu führenden Verhandlungen die Warschauer Regierung in gewisser Weise festzulegen. Auch in Warschau scheint man mit höchster Skepsis dem Angebot gegenüberzustehen, wofür die Meldung spricht, daß der Gegenbesuch Zaleskis in Moskau, bei dem die Verhandlungen geführt werden sollten, gegenwärtig vertagt und auf den Spätherbst verlegt worden ist.

Unruhen auf der Krim.

In Moskau wurde die erste amtliche Angabe über eine gegen die Sowjetregierung gerichtete revolutionäre Bewegung auf der Krim gemacht, und zwar in Form einer Mitteilung, daß 24 Männer und Frauen wegen Verschwörung gegen die Regierung sich vor dem Obersten Militärgericht zu verantworten haben werden. Die Verschwörer sind angeklagt, ein Arsenal in Sewastopol gesprengt zu haben. Ferner sollen sie versucht haben, das G. P. U.-Gebäude in Sewastopol zu sprengen und den Sturz der Sowjetregierung zu organisieren. In der Anklageschrift wird behauptet, daß, um mit monarchistischen Elementen im Auslande Verbindungen herzustellen, die Verschwörer das Sowjetschiff Ulrich in Besitz genommen hätten und damit nach Warna gefahren seien, wo der General Wrangel die Verschwörung geleitet haben soll. Es war geplant, die Sowjetregierung im Sommer zu stürzen. Die Verschwörer hatten bereits eine Liste der neuen Regierung aufgestellt. Die Verschwörung wurde, wie der amtliche Bericht mitteilt, von Beamten der politischen Polizei durch die von diesen vorgenommenen Verhaftungen vereitelt.

*

Kleine Nachrichten.

Der Preußische Landkreistag hält seine Hauptversammlung in den Tagen vom 7. bis 9. Sept. in Breslau ab.

Wegen leichtfertiger Kreditgewährung durch die Stadtbank Halle wurde der frühere Stadtbankdirektor Berger verhaftet.

Die Berner Kirchenkonferenz beschloß, die nächste Tagung im Juli 1927 auf englischem Boden abzuhalten.

Die „Repko" hat die Absicht, nachzuprüfen, ob in dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung eine Beeinträchtigung (!) unserer Reparationsverpflichtungen zu erblicken sei.

Einer der Mitbegründer der Daimler-Werke, der Inhaber der Maschinenfabrik Lorenz in Ettlingen, Geh. Kommerzienrat Dr. Ing. und Dr. med. h. c. Wilhelm Lorenz ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

Das auf dem russischen Europa-Flug begriffene Kurierflugzeug der Sowjetregierung ist über Berlin in Paris angekommen und fliegt von dort über Rom, Wien, Prag und Warschau nach Moskau zurück.

Der Potemkin-Film wurde in der Tschechoslowakei ohne Streichung zugelassen.

In den nächsten Tagen wird in Luzk ein Prozeß gegen etwa 150 Kommunisten aus Westgalizien beginnen. Die Zahl der Zeugen beträgt rund 500.

Primo de Rivera erklärte, Spanien werde die spanische Marokkozone räumen, falls seine Tangeransprüche nicht erfüllt würden.

An der Marokkofront kam es zu neuen Kämpfen. Die französischen Truppen besetzten den Djebel Beni Sikot.

Das Unabhängigkeitsgericht in Angora verurteilte den wegen Verschwörung angeklagten Abdul Kadir, nachdem dieser seine Verteidigungsrede gehalten hatte, zum Tode.

Die Polizei in Saloniki ist einer Verschwörung gegen General Plastiras auf die Spur gekommen. Ein Offizier war Plastiras mit der Absicht, ihn zu ermorden, nachgereist.

Eine aus japanischer Quelle stammende Meldung besagt, daß Marschall Wupeifu in der Schlacht gegen die Truppen von Kanton verwundet worden sei.

Das Repräsentantenhaus der Philippinen fordert erneut die Unabhängigkeit der Inseln.

Der Generalissimus der Kantonarmee meldete, seine Truppen hätten am 26. Aug. Wutschung erobert und am selben Abend Hankau besetzt.

Aus dem Reiche

„Renovierung in der Siegesallee".

Die kommunistische Fraktion des preußischen Landtags hat folgenden Antrag eingebracht: „Das Finanzministerium hat Anweisung gegeben zu umfangreichen kostspieligen Renovierungsarbeiten an der sogenannten Siegesallee, eine nach dem Urteil ernsthafter Künstler geschmacklosen Anhäufung von Kitsch. Wir beantragen daher, daß diese Renovierungsarbeiten an den wert- und zwecklosen Denkmälern sofort eingestellt und daß statt dessen die Denkmäler der sogenanten Siegesallee im Wege von Notstandsarbeiten abgebrochen werden. Das Steinmaterial ist den Schülern der Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule zu Lehrzwecken unentgeltlich zu überlassen."

Volkspartei und bürgerliche Arbeitsgemeinschaft.

In Berlin trat der Hauptausschuß der deutschen Volkspartei zu einer Beratung zusammen, um den für den 1. bis 3. Oktober nach Köln einberufenen Parteitag vorzubereiten. In einer Besprechung des Parteivorstandes machte Dr. Jarres über den Plan einer bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft nähere Mitteilungen. Eine Entscheidung in dieser Frage dürfte jedoch erst auf dem Parteitag fallen.

Auslandsnachrichten

Lärm im englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhause beantragte Innenminister Sir Joynson Hicks die Annahme der Verlängerung der Ausnahmebestimmungen. Im Verlaufe seiner Erklärungen hierzu, in denen er auch seiner Befriedigung darüber Ausdruck gab, daß die Zahl der Verstöße gegen die Bestimmungen eine verhältnismäßig geringe ist, es sind während der vergangenen zwei Monaten nur 64, wurde er aus den Reihen der Arbeiterpartei, besonders aber von dem Radikalsozialisten Jons wiederholt und in scharfer Tonart unterbrochen, so daß Jons schließlich zum Verlassen des Sitzungssaales aufgefordert wurde. Die allgemeine Aussprache über die Lage im Kohlenbergbau wurde entsprechend einem Antrage Macdonalds vertagt, mit Rücksicht auf Besprechungen, die zwischen der Bergarbeiterexekutive und der Arbeiterfraktion stattfanden.

55 Grad im Schatten.

Spanien wird zur Zeit wieder von einer gewaltigen Hitzewelle heimgesucht. In Sevilla zeigte das Thermometer 55 Grad Celsius in der Sonne und 43 Grad im Schatten. In Madrid war die Hitze noch größer. Man zählte 57 Grad in der Sonne und 55 Grad im Schatten. Es sind zahlreiche Todesfälle infolge Hitzschlages zu verzeichnen.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und China?

Die Sowjetregierung hat dem Pekinger Kabinett mitgeteilt, daß, falls das Kabinett auf Entfernung des Sowjetbotschafters Karachan von seinem Posten bestehen sollte, Rußland die diplomatischen Beziehungen zu China sofort abbrechen werde. Karachan genieße das volle Vertrauen seiner Regierung. Es wird die Widerrufung aller chinesischer Noten in der Sache Karachan gefordert. Aus Peking trifft die Nachricht ein, daß Tschangtsolin die Auflösung der chinesischen Gesandtschaft in Moskau verlangt.

Die deutsche Minderheit in Polen protestiert beim Völkerbund.

In dem Kampf um die deutschen Minderheitsschulen in Ostoberschlesien hat sich nach Zurückweisung von 90 Prozent der deutschen Einschulungsanträge durch die Schulverwaltung der Kattowitzer Wojewodschaft der Deutsche Volksbund mit einem Protest gegen die Nichtbeachtung der Bestimmungen des Genfer Abkommens nicht nur an den Präsidenten der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, sondern auch direkt an den Völkerbund gewandt, da der Präsident lediglich moralische Macht, jedoch keinerlei Exekutive besitze.

Zur heutigen Kleidermode.

Der Gemeinderat von Blatten in der Schweiz hat einen Beschluß gefaßt, der sich mit der heutigen Kleidermode beschäftigt, und der auf dem Gebiete der Gemeinde streng durchgeführt werden soll. Dieser Beschluß hat folgenden Wortlaut: 1. Die gesamte Bevölkerung, sowohl Fremde, Touristen, wie die Einwohner beider Geschlechter, die sich in der Gemeinde aufhalten, gleichviel von welcher Dauer, müssen auf anständige Weise gekleidet sein, in Uebereinstimmung mit den guten Sitten. 2. Die Brust, der obere Teil der Arme und die Beine müssen mit Stoff bedeckt sein und nicht mit einem Schleiertuch oder durchsichtigem Zeug. 3. Die Ueberkleider beider Geschlechter müssen hinreichend lang sein, um die Ehrbarkeit nicht zu verletzen. Sie müssen wenigstens bis unter das Knie reichen. 4. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit 3 bis 50 Goldfranken Buße bestraft, die bei Wiederholung verdoppelt wird.

Das erste Vatikan-Auto.

Von einer Mailänder Automobilfabrik ist soeben ein Kraftwagen fertiggestellt worden, der für den Papst erbaut wurde. Das Auto, das einen Anstrich von weißem Lack erhalten hat, wird das erste sein, dem die Einfahrt in den Vatikan gestattet ist.

Aus aller Welt

— **Seit wann gibt es Numerierung der Häuser?** Es war ein Pariser Baumeister, der im Jahre 1512 zuerst auf den Gedanken kam, in einem Stadtviertel von Paris die Häuser fortlaufend zu numerieren. Aber, wie so viele ideenreiche Köpfe, hatte er auch das Pech, seiner Zeit zu weit vorauszueilen. In Deutschland hatte man zunächst die Gepflogenheit, die Häuser ohne Rücksicht auf die Straßen zu numerieren. London war schon eine sehr große Stadt, bevor man zu der Numerierung ihrer Häuser schritt. Aber die Sache konnte sich nicht einführen, weil man in der damaligen Zeit, in der das Analphabetentum die Regel bildete, die Nummern doch nicht hätte lesen können. Deshalb zog man es vor, Häuser und Läden durch Zeichen und besondere Schilder zu kennzeichnen. Diese Zeichen hingen gewöhnlich weit in die Straßen hinein und wurden nicht selten den Straßenpassanten gefährlich. Im Jahre 1762 wurden deshalb diese überhängenden Merkzeichen verboten. Ein paar Jahre später erschien ein zweites Gesetz, das für alle Häuser die Numerierung vorschrieb. Auch im festländischen Europa führte sich im 18. Jahrhundert die Numerierung der Häuser überall ein.

•

In welchem Alter
ist der Mensch am leistungsfähigsten?

Unlängst hat man auf statistischem Wege versucht, festzustellen, in welchem Lebensalter hervorragende Künstler, Staatsmänner und Wissenschaftler ihre besten Werke geschaffen haben. Dabei ist man zu folgendem Resultat gekommen. Die Dichter haben ihre besten Werke durchschnittlich im Alter von 40 Jahren geschaffen, während die Wissenschaftler im allgemeinen einige Jahre älter waren. Bei Entdeckern, Ingenieuren usw. belief sich die Durchschnittshöhe des Alters auf 44 Jahre, bei Baumeistern, Tonkünstlern und Malern im Durchschnitt auf 45 Jahre. Staatsmänner und Volkswirte erreichten 47 Jahre, Feldherren und Herrscher 50 Jahre. Diese Zahlen zeigen, daß man im allgemeinen geneigt ist, das schöpferische Alter zu früh anzusetzen.

•

— **Unterschlagungen eines Berliner Postbeamten.** Auf dem Berliner Postamt W 15 in der Lietzenburgerstraße erschien der 44 Jahre alte Postassistent Paul Becker, um im Auftrage seiner vorgesetzten Dienststelle 10 000 Mk. Amtsgelder in Empfang zu nehmen. Der Beamte ist mit dem Gelde flüchtig geworden. Offenbar war die Flucht seit längerer Zeit vorbereitet.

— **Zug-Unglück in der Oberpfalz.)** Bei der Station Unterlind in der Oberpfalz sind die Lokomotive, zwei Pack- und drei Personenwagen eines Nebenzuges entgleist. Vielfach wird wird die Schuld auf das schlechte Schienenmaterial zurückgeführt, von anderer Seite wird behauptet, daß Steine auf die Schienen gelegt worden waren.

— **Unter dem Auto verbrannt.** In New Forest in England hat sich ein äußerst tragisches Automobilunglück zugetragen. Ein Ausflügler, der mit Frau und vier Kindern im Kraftwagen eine Landpartie unternommen, hatte kroch, um eine Reparatur vorzunehmen, unter diesen. Plötzlich explodierte der Benzinbehälter, und die Familie mußte zusehen, wie der Vater unter dem Auto verbrannte, ohne daß sie in der Lage war, Hilfe zu bringen.

Spiel/Sport/Turnen

Boxen.

Breitensträter besiegt Young.

Bei Sagebiel in Hamburg fand der mit Spannung erwartete Boxkampf zwischen dem früheren deutschen Schwergewichtsmeister Hans Breitensträter (162 Pfund) und dem englischen Schwergewichtsmeister Fred Young (164 Pfund) statt. Es gelang Breitensträter, der seinem Gegner sofort scharf zu Leibe ging, Young bereits in der dritten Runde k. o. zu schlagen. Der Engländer konnte sich von dem ihm beigebrachten rechten Haken erst geraume Zeit nach der Auszählung erholen. Das Publikum bereitete Breitensträter lebhafte Kundgebungen.

•

Verleugnet die Ederle ihre deutsche Herkunft.

Beim Empfang Gertrud Ederle an Bord der „Berengaria"-kam es zu einem bemerkenswerten Zwischenfall. Als der Polizei-Richter Oberwager in seiner Begrüßungsrede erwähnte, daß Gertrud Ederle deutscher Abstammung sei, winkte der Manager Ederles, Malono, ab. Der Redner fuhr indessen in seiner Rede fort und sprach, zu Gertrud Ederle gewandt, sie soll, so sehr sie auch Amerika gehöre, doch stets ihres deutschen Blutes und ihrer deutschen Eltern eingedenk sein. Da fiel der Manager Ederles dem Redner brüsk in die Rede und bat die Presse, diese Worte der Ansprache nicht abzudrucken. Gegen das Vorgehen Malonos, der, wie man annimmt, im Sinne der Ederle gehandelt hat, erhob der Polizei-Richter Oberwager Einspruch.

Der Film

Kamen, 3. Sept. (Alhambra-Theater.) Ueber den im neuen Programm ab Freitag laufenden Film „Rosen aus dem Süden" liegen viele günstige Pressestimmen vor, so schreibt die Tägl. Rundschau . . . er hat eine Spitzenleistung in der Regie Carl Froelichs und hat vor allem Henny Porten. Nach der „Tragödie" hat sie das Einzigartige ihrer Kunst auch wieder mit einem heiteren Stück, dessen Uraufführung stürmisch bejubelt wurde, bewiesen. „Die B. Z. a. M. schreibt über Portens Spiel . . . menschlich echte Art, aufopferndes Durchdringen ihrer Rolle, sichert ihr auch hier den größten Erfolg. Sonne und Glanz ist jenen Scenen beschieden, in denen Henny Porten im Bilde erscheint. „Der Deutsche": Regietechnisch der beste deutsche Film, der seit Jahresbeginn herauskam. — Zu diesem Film tritt ein großer Abenteuer- und Sensationsfilm „Dreiklang der Nacht", der überall viel Aufsehen erregte. Die Hauptrolle in diesem Film spielt der bekannte Sensationsdarsteller Carlo Aldini, einer der stärksten Männer der Welt. Seine akrobatischen Leistungen sind tollkühn, seine Kraft phänomenal. Einiges aus dem Inhalt: Der Fürst Amora entdeckte, daß ihm seine Frau mit einem Sklaven betrog. Er ließ die Fürstin heimlich überfallen und wollte sie bei lebendigem Leibe auf einem Scheiterhaufen verbrennen lassen. In letzter Minute wird sie von ihrem Liebhaber gerettet. Wie man schon der Handlung entnehmen kann, spielt der Film im südlichen Indien. Gewaltige Bauten und spannende Scenen sind die Stärke dieses Films. Wie immer fehlt auch die gerngesehene Deuligwoche mit dem Neuesten aus aller Welt nicht.

Vereins-Veranstaltungen und Vergnügungen

Hamm, 3. Sept. (Westfälische Heimatspiele.) Freilichtspiele „Schloß Oberwerries". Wegen des starken Andranges zu den letzten Aufführungen des „jungen König" und der bereits vorliegenden Anmeldungen für September, sieht sich die Leitung der Heimatspiele veranlaßt, noch 4 weitere Aufführungen, und zwar an den Sonntagen, des 5., 12., 19. und 26. September einzulegen. Die opferfrohe Spielschar hat diese 4 Aufführungen gern und freudig auf sich genommen. Möge ihr Idealismus durch vollen Besuch auch dieser letzten Vorstellungen gelohnt werden.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Spielplan vom 4. bis 12. September 1926.

Stadttheater.

Samstag, 4. Sept., 7—10½ Uhr. „Die Jungfrau von Orleans". — Sonntag, 5. Sept., abends 7½—10¼ Uhr. „Fidelio". — Montag, 6. Sept., abends 7—10½ Uhr. „Die Jungfrau von Orleans". — Dienstag, 7. Sept., abends 7½ bis 10¼ Uhr. „Fidelio". — Mittwoch, 8. Sept., abends 7½—10½ Uhr. „Der Freischütz". — Donnerstag, 9. Sept., abends 7—10½ Uhr. „Die Jungfrau von Orleans". — Freitag, 10. Sept., abends 7½—10½ Uhr. „Der Freischütz". — Samstag, 11. Sept., abends 7—9¾ Uhr. „Fidelio". — Sonntag, 12. Sept., abends 7½—10½ Uhr. „Der Freischütz".

Burgwalltheater.

Samstag, 4. Sept., abends 7½—10½ Uhr. „Die Förster-Christl". — Sonntag, 5. Sept., abends 7½—9¾ Uhr. „Der wahre Jakob". — Montag, 6. Sept., abends 7½—10½ Uhr. „Die Förster-Christl". — Dienstag, 7. Sept., abends abends 7½—9¾ Uhr. „Der wahre Jakob". — Mittwoch, 8. Sept., abends 7½—9¾ Uhr. „Das Extemporale". — Donnerstag, 9. Sept., abends 7½—10¾ Uhr. „Die Förster-Christl". — Freitag, 10. Sept., abends 7½—9¾ Uhr. „Der wahre Jakob". — Samstag, 11. Sept., abends 7½ bis 10 Uhr Zum 1. Male. „Ingeborg". Eine Komödie in 3 Akten von Kurt Götz. — Sonntag, 12. Sept., abends 7½—9¾ Uhr. „Das Extemporale".

Gewinnauszug
5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

18. Ziehungstag — 30. August 1926

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 164654
12 Gewinne zu 3000 M. 52673 69284 80771 152401 164097 186710
10 Gewinne zu 2000 M. 58449 92163 158384 187510 209021
28 Gewinne zu 1000 M. 51371 63076 65760 70173 96910 101202 129884 138242 153780 205987 206597 228715 250516 293084
94 Gewinne zu 500 M. 1462 4913 7665 29636 30136 33174 36599 40513 53842 55526 74411 75775 99526 103793 106112 119251 122517 133821 139941 140585 141478 144671 156971 166842 167596 175327 179229 185004 186103 186500 194315 196679 201143 210669 216162 229594 235404 243405 250071 253018 262588 270099 283014 290656 297323 297525 299692
192 Gewinne zu 300 M. 2387 2989 3955 6961 8339 25473 26156 27823 28624 30499 31377 37557 41987 42464 43812 45781 48625 58465 58496 63094 66776 67060 69735 84397 87179 88780 90567 90650 94086 97426 99513 103156 103185 112443 113736 114384 114458 120078 124889 126514 132354 133064 134737 135054 137057 143984 144111 150474 150798 151913 152500 154050 154683 157459 160694 164947 164966 168164 173593 179423 182251 183492 185340 187384 188605 189162 194280 200265 203243 208466 211841 213660 217682 221935 235831 242180 246216 251281 251890 252746 261706 262789 266106 274922 279799 281073 281229 282851 283101 285330 287253 288608 294094 294115 298210 298509

Gewinnauszug
5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

19. Ziehungstag — 31. August 1926

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 131766 194815
2 Gewinne zu 5000 M. 4116
10 Gewinne zu 3000 M. 3651 123934 154849 242698 259305
16 Gewinne zu 2000 M. 3624 16331 64535 83842 115983 233480 236157 299604
28 Gewinne zu 1000 M. 63615 94019 114558 136434 172641 177608 206339 210382 215427 224450 227154 229818 258211 285139
98 Gewinne zu 500 M. 9442 9794 13937 19380 40745 57332 64484 71486 75807 77692 77950 88450 96592 101804 105539 107779 109535 113947 122144 129870 130985 135188 147395 153235 154369 156526 162868 165935 168533 173500 185613 197740 204157 206042 209462 214122 230342 230435 232368 236271 241095 244497 255793 255906 260726 274615 278996 295757 296849
194 Gewinne zu 300 M. 189 1529 3826 4114 16039 19985 26345 27115 34106 37107 40357 42619 45937 46298 57101 62077 62492 64263 67345 68655 71025 73792 76184 85204 90726 90760 90814 95214 96938 100308 103050 104137 106510 109044 109749 110532 111118 112062 114244 118240 120581 122272 122353 122509 131450 131514 132944 137174 138783 144552 146603 162296 162639 162688 166850 168542 173464 180366 184596 186484 199093 199589 200110 206236 211075 225862 227953 229245 229385 230765 234822 235501 235540 237067 239243 241588 243510 247623 248790 250059 251059 251907 252290 255256 260464 270015 271340 274209 274880 275477 276690 281595 282569 283980 286372 289951 296145

Ein phantastisches Leben.

Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag von Richard Voß am 2. September 1926.

Kein Mensch mehr liest die Romane von Richard Voß, kein Theater führte seine Dramen auf, die in den achtziger Jahren monatelang volle Häuser machten, wie „Eva" und „Schuldig". Nur ein Werk von ihm wird immer wieder aufgelegt und jahraus, jahrein von Tausenden von Lesern verschlungen, der in den Dolomiten spielende tragische Liebesroman „Zwei Menschen."

Merkwürdig wie das Leben des Dichters ist auch die Geschichte dieses Romans. Als Richard Voß das Manuskript seinem alten Verleger Engelhorn in Stuttgart einreichte, fanden sowohl seine Lektoren wie dieser selbst den Roman so wenig gut, daß sie seine Drucklegung ablehnen wollten und überlegten, wie sie diese unangenehme Nachricht dem von ihnen als Mensch so verehrten Dichter schonend mitteilen könnten. Endlich siegte das gute Herz des Verlegers, und Kommerzienrat Engelhorn erklärte seinen Mitarbeitern: „Wir können einem Autor, mit dessen anderen Werken wir viel Geld verdient haben, unmöglich eine Absage schicken. Wir wollen daher das Buch, das nur Verluste bringen wird, drucken und dem Dichter eine einmalige kleine Summe als Honorar anbieten." Gesagt, getan. Man schrieb Richard Voß, daß sein Roman keinen buchhändlerischen Erfolg verspreche, man ihn aber trotzdem ihm zuliebe erscheinen lassen wolle, nur müsse er sich mit einer einmaligen, kleinen Zahlung für das Buch begnügen.

Der Dichter, der nicht verschwenderisch, aber doch in einem vornehmen Stil lebte und aus diesem Grunde jahraus, jahrein selbst wenn ihm die Stimmung dazu fehlte, ein Buch auf den Markt warf, brauchte Geld und nahm das Angebot an. Gerade dieser Roman hat dann den größten materiellen Erfolg von allen Werken Richard Voß' gehabt. Er ist in über dreihunderttausend Exemplaren verkauft, später nach seinem Tode 1918 dramatisiert und verfilmt worden, so daß der Engelhornsche Verlag der an diesem Buch ein Vermögen verdiente, es als Ehrenpflicht erachtete, der in bedrängten Verhältnissen zurückgebliebenen Witwe des Verfassers eine Rente aus den Erträgnissen des Buches auszusetzen.

Am 2. September 1851 wurde Richard Voß in einer Umwelt geboren, die alles andere, nur nicht phantastisch war. Seine Wiege stand auf dem Rittergut seines Vaters Neu-Grape bei Stargard in Pommern. Als Richard Voß noch ein Knabe war, starb der Vater, die Mutter zog nach Berlin, der Sohn kam in eine vornehme Erziehungsanstalt bei Weimar und machte hier durch Zufall die Bekanntschaft des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar, der ihm später ein besonders gütiger Freund und Mäcen war. Am Kriege 1870-71 nahm Voß, der damals erst neunzehn Jahre und wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht felddienstfähig war, als Krankenpfleger teil und veröffentlichte kurz nach dem Frieden seine Kriegseindrücke unter dem Titel „Visionen". Das Buch, das kraß und realistisch das Grauen des Krieges schilderte, war wohl eins der ersten pazifistischen Werke und wurde in Deutschland verboten. Dann lebte der Künstler jahrelang in Rom, am Comer-See und in der Villa Falconieri und schrieb hier die zahlreichen Novellen, Romane und Dramen, die ihn bekannt machten. 1878 heiratete er Melanie Freiin von Glenck, die Tochter eines vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha baronisierten thüringischen Großindustriellen. Zwei Jahre älter als er ist sie ihm das ganze Leben hindurch eine treue, hingebende Freundin und literarische Beraterin gewesen. Phantastisch mutete es freilich an, wenn man das Ehepaar Voß auf großen Diners traf und von ihm hörte, daß sie sich so ungeheuer liebten, daß kein Teil den anderen überleben wolle. Sie hielten daher Gift bereit, das der Ueberlebende sofort nach dem Tode des anderen nehmen würde. Man solle dann beide zusammen einäschern, ja Freunden und näheren Bekannten wurde sogar die Urne gezeigt die für beider Asche bestimmt war. Richard Voß starb 1918. Frau Melanie hat ihn viele Jahre überlebt.

Mitte der achtziger Jahre kehrte Voß, der bis dahin ein phantastisches Leben im Süden geführt hatte, dauernd nach Deutschland zurück und lebte im Sommer in Berchtesgaden, wo er sich ein reizendes kleines Haus mit prachtvollem Blick in die Gebirgswelt erbaut hatte, im Winter in Berlin. Wohl selten hat ein deutscher Dichter einen so vielseitigen Freundeskreis um sich gesammelt. Freilich waren die Freundschaften des phantastisch-exaltierten Künstlers nicht allzu dauerhaft. Noch im hohen Alter war er in seinen Gefühlen himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt. Die Fülle seiner Freundschaften und das Kreuz und Quer seines Lebens hat Richard Voß noch kurz vor seinem Tode in den 1920 erschienenen Erinnerungen „Aus einem phantastischen Leben" niedergelegt.

Ferienende.

Halb Deutschland lag am Badestrand,
Den Rücken himmelwärts gewandt.
Nun heißt es: Raus aus dem Trikot,
Die Hose über den — und so:
Die Ferien sind zu Ende!

Man hat so schön sich ausgeruht,
Man wußte nichts von Kleid und Hut,
Kamen war weit und fern Papa,
Man fühlte sich dem Himmel nah:
Die Ferien sind zu Ende!

Wie herrlich war doch das Logis,
Wie gut das Essen — und Marie.
Sie war uns zwar nicht angestammt,
Doch das hat gerade uns entflammt:
Die Ferien sind zu Ende!

Nun heißt es wieder: Rein ins Joch.
Der Graf entpuppt sich als ein Koch,
Die Fürstin als ein Stenotyp,
Von Salomon und Nieselpiep:
Die Ferien sind zu Ende!

Am Bahnhof wartet lautes Glück.
Man guckt nur heimlich noch zurück,
Der Backfisch nach dem Rendez-vous,
Die Mama nach dem Shimmyschuh:
Die Ferien sind zu Ende!

Den Bakel schwingt der Lehrer jetzt,
Die Maid schreit: Leitung is be—setzt!
Papa träumt hinterm Pult von „Ihr",
Mißtönig klingt's aus dem Klavier:
Die Ferien sind zu Ende!

Nahrung auch den Schwimm-, Ruder- und Tasttieren zugute kommt. Diese wüßten mit der Nahrung auch gar nichts anzufangen, da sie nicht aufs Verdauen eingerichtet sind. Eure Arme und Beine z. B. essen ja auch nicht selbst, sondern erhalten ihre Kraft durch das Blut vom Magen. In gleicher Weise fließt auch den „Schwimmglocken“ und den anderen Teilticren der Staatsqualle die nötige Nahrung zu.

Eine letzte Gruppe hat schließlich noch für die Fortpflanzung zu sorgen. Diese Tiere legen Eier und entwickeln dieselben zu Larven, die dann gleich den Pflanzen Knospen tragen. Und aus den Knospen entstehen wieder die wundervollen Glasbütten, die wir „Staatsqualien“ nennen.

Das alles klingt gewiß recht sonderbar für eure kleinen Ohren. Es ist aber kein Märchen, sondern Wirklichkeit, so wie ja überhaupt der beste Märchendichter nichts so Wunderbares ersinnen kann, wie es in unserer schönen Natur, in Tier- und Pflanzenwelt, geschaffen worden ist.

*

Die tapferen Bürger.

Vor ein paar hundert Jahren, als die Leute noch lange nicht so klug und verschmitzt waren, als sie es heutzutage sind, hat sich in einer kleinen Stadt eine seltsame Geschichte zugetragen.



Von ungefähr war eine von den großen Eulen, die man „Schuhu“ nennt, bei nächtlicher Weile aus dem benachbarten Walde in die Scheuer eines Bürgers geraten und wagte sich, als der Tag anbrach, nicht mehr aus ihrem Schlupfwinkel heraus. Sie fürchtete sich vor den anderen Vögeln, die bei ihrem Anblick ein furchtbares Geschrei erheben.

Als nun der Hausknecht morgens in die Scheuer kam, um Stroh zu holen, und die Eule gewahrte, die da in einer Ecke saß, erschrak er so gewaltig, daß er davonlief und seinem Herrn ankündigte, ein Ungeheuer, wie er Zeit seines Lebens keins erblickt hätte, säße in der Scheune, drehte die Augen im Kopfe herum und könnte einen ohne Umstände verschlingen.

„Ich kenne dich schon“, sagte der Herr. „Einer Amsel im Felde nachzujagen, dazu hast du Mut genug, aber wenn du ein totes Huhn liegen siehst, so holst du dir erst einen Stock, ehe du ihm nahekommst. Ich muß selbst einmal nachsehen, was für ein Ungeheuer das ist“, fügte der Herr hinzu, ging ganz tapfer in die Scheuer hinein und blickte umher.

Als er aber das seltsame, greuliche Tier mit eigenen Augen sah, geriet er in nicht geringere Angst als der Knecht. Mit ein paar Sätzen sprang er hinaus, lief zu seinen Nachbarn und bat sie flehentlich, ihm Beistand gegen ein unbekanntes und gefährliches Tier zu leisten.

Es entstand großer Lärm und arges Geschrei in den Straßen. Die Bürger kamen mit Spießen, Hengabeln, Sensen und Aexten bewaffnet herbei, als wollten sie gegen den Feind ausziehen. Zuletzt erschienen auch die Herren des Rats mit dem Bürgermeister an der Spitze. Als sie sich auf dem Markte geordnet hatten, zogen sie zu der Scheuer und umringten sie von allen Seiten. Hierauf trat einer der Beherztesten vor und schritt mit gefälltem Spieß hinein; gleich darauf aber kam er mit einem Schrei wieder herausgelaufen und konnte kein Wort hervorbringen. Noch zwei andere wagten sich hinein, es erging ihnen aber nicht besser.

Endlich trat einer hervor, ein großer, starker Mann, der wegen seiner Kriegstaten berühmt war, und sprach: „Mit bloßem Ansehen werdet ihr das Ungetüm nicht vertreiben; hier muß Ernst gemacht werden. Aber ich sehe, daß ihr alle zu Weibern geworden seid und keiner den Fuchs beißen will.“

Er ließ sich Harnisch, Schwert und Spieß bringen und rüstete sich zur Tat.

Alle rühmten seinen Mut, obgleich viele um sein Leben besorgt waren. Die beiden Scheuertore wurden aufgetan und man erblickte die Eule, die sich indessen auf einem großen Querbalken in der Mitte niedergelassen hatte. Der Wagehals ließ eine Leiter herbeibringen und, als er sie anlegte und sich anschickte, hinaufzusteigen, riefen sie ihm alle zu, er solle sich männlich halten und empfahlen ihn dem heiligen Georg, der den Drachen getötet hatte.

Als er bald oben war, merkte die Eule, daß er an sie heran wollte; sie war auch von der Menge des Volkes und dem Geschrei ganz verwirrt und wußte nicht, wohin das alles führen sollte. So verdrehte sie denn die Augen, sträubte die Federn, sperrte die Flügel auf, knappte mit dem Schnabel und ließ mit rauher Stimme ihr „schuhu! schuhu!“ ertönen.



„Stoß zu, stoß zu!“ rief die Menge draußen dem tapfern Helden zu.

„Wer hier stände, wo ich stehe“, gab er zurück, „der würde nicht „stoß zu!“ rufen.“

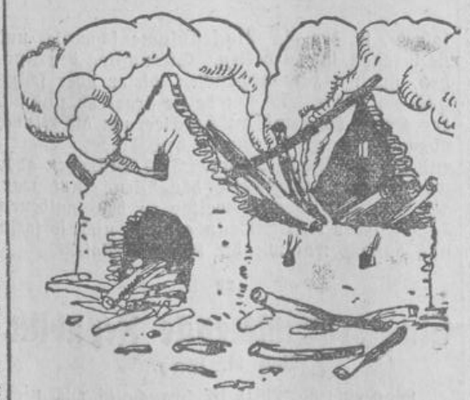
Zwar setzte er den Fuß noch eine Staffel höher, dann aber fing er an zu zittern und halb ohnmächtig machte er sich auf den Rückweg.

Nun war keiner mehr übrig, der sich in die Gefahr hätte begeben wollen. „Das Ungeheuer“, sagten sie, „hat den stärksten Mann, der unter uns zu finden war, durch sein bloßes Knappen und Anhauchen vergiftet und tödlich verwundet; sollen auch wir andern noch unser Leben in die Schanze schlagen?“

Sie ratschlagten, was zu tun wäre, damit nicht die ganze Stadt zu Grunde gehe.

Lange Zeit schien alles vergeblich, bis endlich der Bürgermeister einen Ausweg fand.

„Meine Meinung“, sprach er, „geht dahin, daß wir aus dem Gemeindesäckel diese Scheuer samt allem, was darinnen liegt, Getreide, Stroh und Heu dem Eigentümer bezahlen und ihn schadlos halten, dann aber das ganze Gebäude und mit ihm das fürchterliche Tier abbrennen. So braucht doch niemand mehr sein Leben daranzusetzen. Hier kann nicht gespart werden; Knauserei wäre übel angewendet.“



Alle stimmten ihm bei. Also ward die Scheuer an allen vier Ecken angezündet und mit ihr auch die Eule jämmerlich verbrannt.

Und wer's nicht glauben kann, der gehe hin und frage selbst nach!

Allerlei Lustiges.

Aus einem Musikalienkataloge:
In einem Musikalienkataloge befanden sich nachstehende Lieder mit Angabe des Preises folgendermaßen empfohlen:

„Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein“ vierhändig. 50 Pfg.

„Ich bin ein freier Mann und singe“ für gemischten Chor. 75 Pfg.

„Es waren einmal zwei Schwestern“ für Violinbegleitung. 50 Pfg.

„Auf, tapfre Brüder, sammelt euch“ für gemischter Chor.

„Der Feind ist da, die Schlacht beginnt“ mit Violinbegleitung.

„Fordere niemand“ 25 Pfg.

„Was ist des Deutschen Vaterland?“ gemischter Chor.

„Es ist alles eins, ob ich Geld hab' oder“

*

Nickerchen und Dickerchen im Märchenland.

Als die beiden Puppenfreunde sich wiedergefunden hatten, hörten sie plötzlich einen gellen Schrei. Er schien ganz aus ihrer Nähe zu kommen, vielleicht von einem Felsen, der ganz in ihrer Nähe war. „Wollen wir mal schnell zusehen?“ sagte Dickerchen, „denn ich habe das Gefühl, als ob ein Mädchen aus Furcht vor irgend etwas geschrieen habe.“ Und als galante Ritter, die sie nun einmal waren, liefen sie nach der Stelle, woher die Stimme kam.

Und was sahen sie da?



Ein kleines, niedliches Mädchen lief vor einer großen, häßlichen Spinne weg, die zu ihr gekommen war, während sie ihren herrlichen Reisbrei aß.

Sie hieß Liesel und hatte sich auf einen großen Felsblock gesetzt, wohin die Spinne auch gekommen war. Als aber die Spinne Nickerchen und Dickerchen kommen hörte, machte sie schnell, daß sie wegkam.

Das kleine Mädchen war so sehr über die häßliche Spinne erschrocken, daß sie nicht länger auf ihrem Lieblingsplatze sitzen bleiben wollte, sondern lieber schnell wieder nach Hause lief. In der Eile vergaß sie, die Schale Reisbrei mitzunehmen, zur großen Freude von Nickerchen und Dickerchen; denn sie hatten inzwischen Hunger bekommen, und solch ein leckeres Mahl war zu verlockend.



Dickerchen nahm die ganze Schale auf den Schoß und abwechselnd nahmen sie einen Löffel voll daraus, so lange, bis nichts mehr übrig war. Als sie alles aufgegessen hatten, fühlten sie sich so gestärkt, daß sie wohl hundert Spinnen zu trotzen wagten, und voll guten Muts setzten sie ihre abenteuerliche Reise durchs Märchenland fort.

206. 1926.



Frau Juttas Befreiung.

8. Fortsetzung. von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten!)

Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co., Liter. Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstr. 25.

„Ich danke Ihnen, Tante Herta, aber ich bin hier die Hausfrau, und als solche habe ich die Pflicht, einen Gast zu empfangen. Ich will und kann Ihnen nicht immer mehr Pflichten aufbürden. Wenn es Ihnen recht ist, empfangen wir Herrn Rüdiger zusammen.“ Damit ging sie ruhig davon, um sich nach dem Empfangszimmer zu begeben. Sie legte ihre Hand in Blandines Arm und führte sie so hinweg.

Mutter und Sohn zögerten eine Weile und sahen sich mit einem bedeutungsvollen Blick an.

„Sie will plötzlich die Herrin herauskehren,“ zischte Frau von Tölz wütend.

Norbert zuckte die Achseln.

„Vielleicht hast du den Bogen überspannt. Da ist nichts zu machen, Mama. Hoffentlich ist dieser Herr Rüdiger ein Mensch, mit dem wir nicht zu rechnen brauchen.“

„Wenn man mit Blandine rechnen könnte. Vielleicht findet er Gefallen an ihr — man könnte Blandine verheiraten,“ erwiderte sie nachdenklich.

Er winkte nervös ab.

„Blandine ist unberechenbar, aber vorläufig können wir nichts tun, als den Gast zu empfangen.“

Sie folgten nun den beiden jungen Damen.

Diese hatten inzwischen Frank Rüdiger im Empfangszimmer begrüßt. Kein Zug in seinem Gesicht verriet, daß er Juttas Bekanntschaft schon gemacht hatte. Auch Jutta verriet sich nicht und stellte Blandine vor. Sie plauderten ganz konventionell, bis Norbert mit seiner Mutter eintrat.

Es gibt Sympathien und Antipathien auf den ersten Blick. Frank Rüdiger wußte sofort, daß er diesen beiden Menschen stets antipathisch gegenüberstehen würde. Vor allen Dingen überkam ihn Norbert gegenüber ein direkt feindliches Gefühl. Schon was er über ihn gehört, hatte ihn gegen ihn eingenommen. Seine Persönlichkeit verstärkte das noch. Es lag etwas Haltloses, Schlaffes in Norberts Erscheinung, das Frank Rüdigers energischer Männlichkeit zuwider war.

Und Norbert von Hall war ebensowenig von Frank Rüdiger entzückt, wenn er ihm auch vorläufig nicht feindlich gegenüberstand. Blandine machte auf den Besucher wenig Eindruck, sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf Jutta. Aber Blandine mißfiel ihm nicht.

Man unterhielt sich eine Weile in der förmlich liebenswürdigen Art, die bei solchen Besuchen üblich ist, und dann brach Frank Rüdiger wieder auf.

Jutta reichte ihm die Hand, als er ihr sagte: „Ich hoffe, gnädige Frau, daß wir gute Nachbarschaft halten werden in Zukunft.“

„Das wird bei Ihnen liegen, Herr Rüdiger,“ erwiderte sie.

Hier griff Frau von Tölz energisch ein. „Ich fürchte, Sie werden sich bei uns langweilen, Herr Rüdiger, Wir leben ganz zurückgezogen, denn auf diesem Hause lastet ein Unstern. Sie wissen vermutlich nicht, daß mein Cousin, der vorige Besitzer von Untergriesbach, ermordet worden ist und daß sein Mord noch keine Sühne gefunden hat.“

Juttas Augen hefteten sich wie flehend in die Frank Rüdigers und deshalb begnügte er sich, zu antworten:

„Was mir darüber zugetragen wurde, gnädige Frau, war wohl nur Geschwätz. So etwas ignoriert man. Wenn es den Herrschaften nicht lästig und unangenehm ist, dann finde ich mich gern wieder einmal zu einem Besuche ein. Nachbarn sollen zusammenhalten, gerade dann, wenn sie von einem Unglück betroffen worden sind. Ich hoffe, Sie gestatten mir das Wiederkommen, gnädige Frau?“

Damit wandte er sich an Jutta. Ihre leidvollen Augen leuchteten einen Moment in die seinen.

„Sie werden uns immer willkommen sein,“ sagte sie.

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann verabschiedete er sich auch von den andern und verließ das Zimmer.

Als er gegangen war, blieb es eine Weile still. Dann sagte Norbert mit einem seltsam heiseren Ton:

„Hätte man ihm nicht sagen müssen, unter welchem furchtbaren Verdacht Sie leben, Jutta?“ Sie richtete sich stolz auf und sah ihn fest und ruhig an.

„Wenn Sie glauben, daß man ihm das verschwiegen hat, dann hätten Sie es ihm ja sagen können. Vielleicht erscheint es Ihnen wichtig, daß auch Herr Rüdiger mich unter dem Schimpfnamen kennen lernt, der mich auf Schritt und Tritt verfolgt und — den ich Ihnen zu danken habe.“

Norbert verfärbte sich und trat einen Schritt zurück.

„Mir?“

Sie sah ihn verächtlich

„Ja — Ihnen.“

„Wer wagt das zu behaupten?“

„Das möchte ich für mich behalten. Genug, daß ich weiß, daß Sie den Namen Giftherz für mich geprägt haben.“

„Jutta!“ rief Blandine erschrocken und sah Jutta mit schmerzlichem Mitleid an.

„Ja Blandine, dein Bruder hat mir diesen häßlichen Namen angehängt,“ sagte Jutta bitter.

Norbert hatte sich gefaßt.

„Ich muß falsch verstanden worden sein, Jutta, ich habe einmal vor dem Wirtshaus gesagt, Sie seien keine Giftherz. Das ist dann böswillig verdreht worden, um mich bei Ihnen zu verleumden,“ suchte er sich herauszureden.

Müde und abwehrend hob Jutta die Hand. „Es lohnt nicht, viel Worte darüber zu verlieren. Warum sollen Sie Ihrer Ueberzeugung nicht Ausdruck geben? Ich hätte es Ihnen sicher nicht verargt, wenn Sie mir nicht ins Gesicht die Komödie vorspielten, als glaubten Sie an meine Schuldlosigkeit, und — wenn Sie, mit dieser Ueberzeugung im Herzen, nicht um meine Hand angehalten hätten. Das erscheint mir allerdings unverzeihlich. Zeigen Sie mir doch wenigstens offen und ehrlich, wie es Ihre Mutter tat, daß Sie mir dieses gräßliche, heimtückische Verbrechen an meinem liebsten Menschen zutrauen. Dann wird unser Verkehr erträglicher sein, als wenn Sie mir verlogene Gefühle heucheln.“

Norberts Gesicht war fahl und schlaff geworden. Seine Augen brannten auf die Juttas.

„Ich versichere Sie, Jutta, daß ich an Ihre Unschuld glaube,“ stieß er heiser hervor.

„Um so schlimmer, daß Sie mich dann hinter meinem Rücken beschimpfen. Aber lassen wir das, ich wollte nur Klarheit zwischen uns schaffen und Sie daran hindern, mir fernerhin Komödie vorzuspielen.“

Sie verließ ihn in stolzer Haltung das Zimmer.

„So schrecken Sündenmenschen nicht — so schrecken Königinnen,“ mußte Blandine denken, als sie Jutta nachsah.

Mutter und Sohn sahen sich mit funkelnden Augen an.

„Siehst du wohl, mein Sohn, da hast du für deinen guten Willen, ihre Schande mit deinem ehrlichen Namen zuzudecken, noch Spott und Hohn von dieser Person," stieß Frau von Tölz zornig hervor.

Norbert warf den Kopf zurück.

„Nun wohl, sie kann haben, was sie will. Aber ich möchte doch wissen, wer ihr hinterbracht hat, daß ich ihr diesen Namen gegeben habe. Sie kommt doch mit keinem Menschen zusammen."

Frau von Tölz zuckte die Achseln.

„Sie hat wohl Geschwätz von der Dienerschaft gehört. Jedenfalls brauchst du ihr nun nicht mehr vorzuheucheln, daß du an ihre Unschuld glaubst."

Ein häßlicher Ausdruck verzerrte sein Gesicht. „Du hast recht — es lohnt sich nicht mehr, da sie mich abgewiesen hat."

Jetzt trat Blandine dicht an ihn heran.

„Schämst du dich nicht?" fragte sie in unterdrückter Erregung.

Er starrte ihr ins Gesicht mit Augen, die fast ohne Pupille waren und seltsam leer erschienen.

„Warum soll ich mich schämen? Aber da fällt mir ein — du hast mich wohl bei Jutta angeschwärzt, kleine Natter, um dich bei ihr in Gunst zu setzen?"

Verächtlich und mit schmerzlichem Zorn in den Augen sah sie ihn an.

„Du darfst nicht andere Menschen nach dir selbst einschätzen," sagte sie herb und dann wandte sie sich ab und verließ gleichfalls das Zimmer.

Mutter und Sohn sahen sich eine Weile starr an.

„Blandine ist ein ganz gefährliches Geschöpf. Man muß sich vor ihr hüten. Die kleine Natter sticht, wo sie kann," sagte Norbert heiser.

Frau von Tölz seufzte auf.

„Daß ihr euch immer streiten müßt. Du hast sie gereizt."

„Sie mich auch! Ein amüsantes Leben hier in Untergriesbach! Das klügste wäre, man ginge auf und davon," sagte er erregt.

„Schwatze doch keinen Unsinn, Norbert. Wo willst du hin? Wir haben doch keine andere Aussicht, als uns so hier einzunisten, daß man uns nicht mehr herausbringen kann. Täglich die Herrschaft hier etwas mehr an sich reißen — das muß unser Bestreben sein."

Er lachte heiser auf.

„Mir scheint, Jutta hat uns heute eine kleine Probe davon gegeben, daß wir noch weit davon entfernt sind, sie zu beherrschen."

Die alte Dame zuckte die Achseln.

„Das war nur ein kleiner Ausfall — man muß kein Gewicht darauf legen. Sie wagt es doch nicht, ernstlich gegen uns zu revoltieren, weil sie fürchtet, daß wir den Prozeß noch einmal aufrühren."

Ein seltsamer Ausdruck lag in Norberts Augen.

„Meinst du?" fragte er unsicher.

„Ganz gewiß, und in dieser Furcht müssen wir sie halten. Vielleicht gelingt es uns auch wirklich noch, ihr den Mord an Onkel Malte nachzuweisen. Ich bewache sie unentwegt — vielleicht verrät sie sich eines Tages. Die Sonne bringt alles an den Tag. Und dann sind wir unsres Sieges sicher."

Nervös fuhr Norbert sich über die Stirn.

„Ich muß hinaus auf die Felder — auf Wiedersehen!"

Dann stürmte er aus dem Zimmer. Seine Mutter sah ihm ärgerlich nach. So wenig sie Wert legte auf die Charakteranlagen ihrer Kinder, so schwer verzieh sie einen Formfehler.

Norbert verließ aber das Haus noch nicht. Er begab sich in seine im ersten Stock belegenen Zimmer. Hier fiel er plötzlich, wie aller Kraft beraubt, auf einen Diwan und starrte vor sich hin. Sein Gesicht war schlaff und fahl, und seine Augen glanzlos.



Gefährliches Experiment des Zauberkünstlers Houdini.

Der weltbekannte Zauberkünstler Harry Houdini hat ein Experiment bestanden nach Art der indischen Fakire. Er hat dabei eine Leistung vollbracht, die die des berühmten indischen Fakirs Rahmen Bey übertrifft. —

Houdini begab sich in einen luftdicht versiegelten Sarg und hielt in diesem unbequemen Gefängnis eine Zeit von 90 Minuten, also anderthalb Stunden, aus. Diese Zeit wurde ertragen in dem Sarge, der in ein Schwimmbassin versenkt war — das ist besonders bemerkenswert. Der Sarg maß 6½ Fuß. —

Nach Erlösung aus dem Sarge erschien Houdini nur etwas erschöpft.

Das Bild zeigt den Zauberkünstler, wie er von seinem selbstgewählten Aufenthaltsort fortgeht.

Als er aber zehn Minuten später das Zimmer wieder verließ, sah er ganz verändert aus. Seine Haltung war wieder straff und fest und sein Gesicht frisch und belebt. In scheinbar guter Stimmung bestieg er sein Reitpferd und ritt auf die Felder.

* * *

Blandine war zu Jutta gegangen, als sie Mutter und Bruder verlassen hatte. Sie fand dieselbe in ihrem kleinen Salon am Fenster sitzend.

„Störe ich dich, Jutta?"

„Nein, nein, komm nur herein, Blandine." Das junge Mädchen setzte sich zu Juttas Füßen, unruhig zu ihr aufsehend.

„Nun bist du sicher auch mir sehr böse, Jutta?"

Erstaunt sah diese zu ihr herab.

„Warum soll ich dir böse sein?"

„Du hast mir sicher angemerkt, daß ich wußte, daß Norbert dir den häßlichen Namen gab, und zürnst mir, daß ich es dir verheimlichte."

„Du wußtest also davon?"

„Ja. Bist du sehr böse?"

„Nein, Blandine, gewiß nicht. Du konntest doch deinen Bruder nicht bei mir verklagen." Schnell faßte Blandine ihre Hände.

„Nicht wahr, das siehst du ein — und du würdest nie verlangen, daß ich dir etwas sage, was Norbert bei dir schaden könnte?"

„Ganz gewiß nicht, du törichte kleine Blandine. Mit was für schweren Gedanken plagst du dich herum?"

Blandine barg ihr Gesicht in Juttas Schoß.

„Ach, liebste Jutta — wie schwer und trübe ist doch das Leben."

Mit einem gütigen Lächeln streichelte Jutta Blandines blondes Haar.

„Arme, kleine Blandine — wenn ich dir doch nur ein wenig Freude und Aufmunterung schaffen könnte."

„Beides brauchst du eben so nötig als ich."

„Ich habe schon darüber nachgedacht, ob ich dich mit deiner Mutter einige Wochen im Sommer in einen belebten Kurort schicke, damit du wenigstens einige Zeit unter fröhlichen Menschen lebst."

Energisch schüttelte Blandine den Kopf.

„Nein — ich bleibe bei dir. Sorge dich nur nicht um mich. Vielleicht heitert uns der Verkehr mit Herrn Rüdiger etwas auf. Wie gefällt er dir, Jutta?"

Ein leises Rot stieg in das Gesicht der jungen Frau.

„Er macht mir einen sehr sympathischen Eindruck. Wie gefällt er dir?"

„Sehr, sehr gut."

Forschend sah Jutta das junge Mädchen an.

„Das klingt ganz enthusiastisch. Könnte er dir teuer werden?" fragte sie ein wenig unruhig.

Lächelnd schüttelte Blandine den Kopf.

„Nicht so, wie du meinst. Aber, ich glaube, er ist ein Mensch, dem man unbedingt vertrauen kann. Er hat so etwas Zuverlässiges, Starkes. Ich möchte gut Freund mit ihm werden, nicht mehr. Mehr darf mir überhaupt kein Mann werden — da bin ich auf der Hut."

„Warum denn nicht?"

Blandine preßte die Lippen zusammen und sah starr vor sich hin. Dann sagte sie hastig: „Ich habe so viel Törichtes, Unausgeglichenes in mir. Was sollte ein Mann mit mir anfangen."

„Dich lieb haben, wie du es verdienst. Und wenn du ihn wiederliebtest, würde alles, was du töricht und unausgeglichen nennst, von dir abfallen."

„Außerdem bin ich aber ein armes Mädchen, und die werden nicht geheiratet."

„Ich war doch auch ein armes Mädchen."

„Ja, Jutta, aber dein Fall war doch ein ganz besonderer. Sagtest du nicht selbst neulich, als du mir erzähltest, warum du Onkel Maltes Frau geworden bist: Sieh, Blandine, ich war ein armes Mädchen, hatte gar keine Aussichten, mich je zu verheiraten."

Jutta nickte.

„Du hast recht, das sagte ich."

„Nun, siehst du wohl — auch ich habe keine Aussichten, und deshalb hüte ich mein Herz. Aber Herr Rüdiger könnte mir so wenig gefährlich werden, wie ich ihm, trotzdem er ein Mann ist, der einem Mädchen wohl gefallen kann. Vielleicht hätte er mir gefährlich werden können, wenn ich nicht sofort gemerkt hätte, daß ich dann eine hoffnungslose Liebe im Herzen tragen müßte."

„Weißt du so genau, daß sie hoffnungslos sein würde?"

„Ganz genau."

„Wie das?"

Ein schelmisches Lächeln umspielte Blandines Lippen.

„Ich habe einen Blick aufgefangen, mit dem er dich ansah, Jutta. Du hast eine Eroberung gemacht."

Jutta errötete leicht.

„Du Närrchen — wie kannst du so etwas sagen?"

„Es ist aber doch so."

Jutta sah mit einem wehen Blick zum Fenster hinaus.

„Die Giftherz! Wie sollte die einem Mann gefallen," sagte sie bitter.

(Fortsetzung folgt!)





Vom Glockenblümchen.

Von der elfjährigen Gertrude Stein.

Auf einer grünen Waldwiese ging gerade die Sonne auf. Da öffnete eine kleine Glockenblume ihre Aeuglein. Auf den Gräsern glänzte noch der Morgentau, und auch an dem blauen Hütchen der Glockenblume hing solch glitzernder Diamant. Das Blümchen sah entzückend aus. Das fand auch ein kleines, flinkes Eidechschen, und kam durch das Gras herangehuscht. Sie wünschten sich guten Morgen. Die Glockenblume fragte höflich, ob die Eidechse schon gefrühstückt hätte. Sie sagte: „Leider nein; für die Mücken und Käferchen ist die Sonne noch nicht warm genug. Aber ich habe großen Durst." Da neigte die Blume ihr Hütchen den Tautropfen als Morgentrank. Bald darauf bekam die Glockenblume neuen Besuch. Eine Biene kam herangeflogen und summte: „Guten Morgen!" Die Eidechse erzählte, wie köstlich sie bewirtet worden sei, und es täte ihr leid, daß sie nichts mehr übrig gelassen habe. „Oh, das macht nichts," sagte die Glockenblume, „wenn Frau Biene hinabsteigen will in meinen Keller, so wird sie dort Honig finden und mag davon nehmen, soviel ihr beliebt." Die Biene folgte der freundlichen Aufforderung, und als sie heraufkam, war sie entzückt von dem köstlichen Honig und konnte nicht genug danken. Nachdem die drei noch ein Weilchen geplaudert hatten, verabschiedete sich die Eidechse, weil sie für den Mittagsbraten zu sorgen hätte, und die Biene wollte etwas von dem Honig nach Hause tragen. Im Laufe des Tages bekam die Blume noch mehr Besuch, und jeder sagte ihr etwas Liebes. Mancher bunte Schmetterling schenkte ihr im Vorbeifliegen einen Kuß, weil sie so hübsch aussah. Das machte sie stolz, froh und glücklich. Nachmittags kam ein schöner, glänzender, bunter Käfer angeflogen und setzte sich in die Nähe der Glockenblume. Die Blume lud den Käfer ein, ihr Gast zu sein. Dieser sagte stolz: „Ich bin der Ritter der Königin Rose und diene nur dieser." Das kränkte die Glockenblume, und sie sagte: „Alle Schmetterlinge sagen, ich sei schön. Ist denn die Rose so viel schöner als ich?" Da rief der Rosenkäfer hochmütig: „Du bist ja ganz niedlich, aber mit der Königin Rose kannst du dich nicht vergleichen, und ihren herrlichen Duft hast du auch nicht." Erst war die Glockenblume beleidigt, und nachher wurde sie traurig und wollte am liebsten sterben. Kaum hatte sie das gedacht, als eine Mutter mit ihrem Jungen auf die Waldwiese kam. Der Knabe sah von fern die Blumen und rief: „Mutter, sieh die schöne, blaue Glockenblume, die hole ich mir!" Die Mutter verbot es ihm und mahnte: „Wir haben noch einen weiten Weg, und wenn du das Glockenblümchen jetzt abpflückst, so muß es in deiner Hand verwelken und sterben." Als die Blume das Wort „sterben" hörte, erschrak sie und wollte gern leben. Der Junge kam herbeigelaufen. Da läutete das Blümchen zitternd vor Angst sein Glöcklein. Sie lockte dadurch die Biene herbei, die sie vormittags mit Honig bewirtet hatte. Die Biene erkannte sofort die Gefahren, in der die Glockenblume schwebte, und sie beschloß, ihr zu helfen. Sie umflog den Knaben, um ihn zu verscheuchen, dieser aber schlug nach der Biene. Da wurde sie ärgerlich, und als der Knabe die Hand ausstreckte, um die Blume abzureißen, stach sie ihm in den Finger. Schreiend lief der Knabe davon. Das Blümchen aber war gerettet und dankte der Biene und war glücklich, daß es noch weiter in der goldenen Sonne leben durfte, wenn es auch nicht so schön und duftend war wie die Königin Rose.



Spielende Kinder.

Draußen am Graben, dicht vor dem Haus,
Toben die munteren Kinder sich aus,
Ernst und Mariechen, Dora und Franz,
Walter und Ilschen drehn sich im Tanz.
Waltraut und Elsbeth, Lieselchen klein
Schlingen die Händchen zum Ringelreihn,
Hupfen und springen vor lauter Lust,
Jauchzen und singen aus froher Brust.
Mit Zöpfchen und Röckchen da spielt der Wind,
Ist gern, wo fröhliche Kinder sind.
Sonne lacht freundlich und nickt dazu,
Wirft gold'ne Strahlen den Kleinen zu.

*

Eine schwimmende Republik.

Von R. Fay.

Was eine Republik ist, brauche ich euch nicht zu erklären, denn ihr alle seid ja seit siebeneinhalb Jahren kleine Republikaner, nämlich Bürger eines freien Staates, der nicht von einem gekrönten Oberhaupt, sondern von selbstgewählten Männern regiert wird. Und daß nun emsiger Fleiß und strenge Pflichterfüllung solch einen Staat erhalten, frei und groß machen kann, wißt ihr auch; jeder der einzelnen Mitbürger hat seine Arbeit übernommen und keiner darf auf der faulen Haut liegen.

Geradeso geht es in der „schwimmenden Republik" zu, von der ich euch heute erzählen will. Diese aber schwimmt im Meer, sieht wie eine kleine Insel aus und besteht aus lauter Tieren, die in geordnetem Staate zusammenleben, wie es z. B. auch die Bienen tun; nur daß diese zum Unterschied von unserer Republik eine Königin haben.

Unsere Tierinsel wird von Quallen gebildet, von denen ihr gewiß schon gehört habt. Die einfacheren Arten derselben sind am Strande unserer Meere haufenweise anzutreffen. Die großen bunten und eigenartig geformten aber, wie z. B. unsere Staatsqualle, kommen nur in den fernen Meeren anderer Erdteile vor.

Die Staatsquallen haben das Aussehen von herrlich schimmernden Glasblüten und Glasfrüchten. — Aber nicht nur durch ihre seltsamen Formen und schönen Farben sind sie fesselnd und interessant, sondern vor allem durch die ganz merkwürdige Art, mit der sie sich in die Arbeit teilen, die eine solche Tierinsel zu leisten hat. —

Ein große Zahl der Tiere ist hohl und wie die Blasen am Seetang mit Luft gefüllt. Diese haben kein weiteres Amt als die Insel schwimmend zu erhalten und die ganze Kolonie vor dem Untersinken zu bewahren. Für die Vorwärtsbewegung sind wieder andere Tiere „Schwimmglocken genannt, vorhanden, die mit ihren gleich Beinen aus der Glocke herabhängenden langen Fäden unsere schwimmende Insel durch das Wasser rudern.

Sind diese gewissermaßen die Beine der Kolonie, so vertreten andere Tierchen wieder die Stelle der Finger und Arme. Sie haben, um den Gefahren rechtzeitig auszuweichen, die Umgebung abzutasten; von ihnen gehen (wie von unseren Fingerspitzen in den Körper) feine Fäden aus, die das Gewitzl weiter leiten so wie der Telephondraht das gesprochene Wort. Berühren diese „Finger" irgendeinen gefahrdrohenden Gegenstand, so wird die Empfindung blitzschnell durch die feinen Fäden über die ganze Qualle hin verbreitet und unsere schöne Kolonie schrumpft im Augenblick zu einem unansehnlichen Klumpen zusammen. Erst nach langer Zeit entfaltet sich unsere Wunderinsel wieder und schwimmt langsam, als ob nicht geschehen wäre, ihres Weges weiter. Sie erinnert an die Schnecke, die sich auch bei jeder Gefahr rasch in ihr Haus zurückzieht und nur langsam wieder zum Vorschein kommt.

Unsere Kolonie muß natürlich auch essen, denn ohne Nahrung kann kein Lebewesen bestehen. Und nun denkt euch nur, wie komisch! Bloß ein Teil der Tiere ißt; — die anderen fasten! — Euch würde das gewiß nicht behagen, wenn nur Vater und Mutter essen und ihr zuschauen solltet. Aber hier ist das eine ganz andere Sache. Diese Staatsquallentiere sind so innig miteinander verbunden, daß die Nahrung, welche die Verdauungstiere zu sich nehmen, als